2008

Ettlingen • ISSN 1615-5467 • Herausgeber: Hartfried Depner; Redaktion: Heiner Depner
www.heldsdorf.de • Ausgabe Nr. 99

Wir Heldsdörfer

Brief unserer Heimatgemeinschaft
Weihnachten 2008

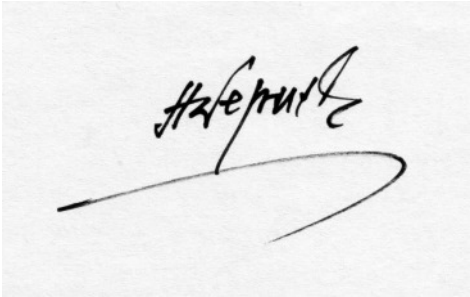
Vorwort

Liebe Heldsdörferinnen und Heldsdörfer,
liebe Landsleute und Freunde,

die anderthalb Jahre seit der Neuwahl des Vorstandes der Heimatgemeinschaft Heldsdorf geben Anlass, einen Rückblick auf die geleistete Arbeit zu werfen, aber auch Besinnung auf zukünftige Aufgaben zu richten, um eventuelle Mängel in unserer Arbeit zu beseitigen und zu vermeiden.
Allgemein kann festgestellt werden, dass die ehrenamtliche Arbeit des gesamten Vorstandes als „gut“ bewertet wird. Die verschiedenartigen Begegnungen und Veranstaltungen innerhalb unserer Heimatgemeinschaft sind vom Vorstand organisiert und unterstützt worden.
Das 200-jährige Jubiläum des Wiederaufbaus der evangelischen Kirche in Heldsdorf haben wir, dem Ereignis entsprechend, festlich begangen. Der Tag wird allen Anwesenden in schöner Erinnerung bleiben.
Den Herausgebern und Gestaltern unseres Heimatbriefes „Wir Heldsdörfer“ ist es gelungen, neue Akzente in Inhalt und Form zu setzen. Der Beweis sind die vielen positiven Rückmeldungen. Das ist eine Bestätigung ihrer Arbeit, gibt Mut und Antrieb für die Zukunft.
Dinkelsbühl war auch in diesem Jahr ein Treffpunkt vieler Heldsdörfer. Das neue Trefflokal ‚Sonne’ wurde von den Anwesenden begrüßt und genutzt. Heldsdörfer Trachtenträger waren am Aufmarsch in Dinkelsbühl beteiligt, haben diesen mitgestaltet und bereichert. An dieser Stelle sei ihnen gedankt.
Unser Dank geht auch an Familien Zell und Neumann, welche durch ihren ‚Einsatz am Grill’ unsere Landsleute kulinarisch immer wieder erfreuen und ihren Standort zu einem Sammelplatz der Heldsdörfer werden ließen.
Männerchor und Blasmusik haben die Probewochenenden genutzt, um ihre Beiträge für unser nächstes großes Treffen im Juni 2010 vorzubereiten.
Die Heldsdörfer Blasmusik hat im Oktober des laufenden Jahres neben anderen Kapellen bei dem Burzenländer Blasmusiktreffen in Friedrichroda teilgenommen und somit die Tradition dieser Treffen, welche schon im Burzenland und in Heldsdorf begann, erfolgreich weitergeführt.
Für die Jugendlichen und Junggebliebenen wurden Skisause und Raftingtour zu einem wahren Erlebnis mit der Gewissheit, auch nächstes Jahr solche oder ähnliche Veranstaltungen wahrzunehmen.
Die Regionaltreffen in Nürnberg und Neuhausen haben auch in diesem Jahr stattgefunden. Den Organisatoren gebührt dafür Dank.
Unser Augenmerk richtet sich aber auch auf die noch in Heldsdorf lebenden Landsleute. Deren weitere Unterstützung ist uns ein wichtiges Anliegen. Ihnen sei an dieser Stelle gedankt für die beispielhafte Unterhaltung der kirchlichen Gebäude und des Friedhofs in Heldsdorf.

Trotz familiärer und beruflicher Belastungen führen die Mitglieder des Vorstandes ihre Arbeit in ihren Aufgabenbereichen mit größter Verantwortung aus. Sie sehen als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, Menschen, die verschiedenen sozialen Positionen und Funktionen angehören, verschiedene Auffassungen von Tradition und moderner Welt besitzen, in recht verschiedenartiger geographischer Lage wohnen, zu verbinden und ihr Zusammengehörigkeitsgefühl zu erhalten und zu fördern.
Im Rückblick bewegt uns tiefer Dank gegenüber allen, die in treuem Dienst für diese Gemeinschaft gewirkt haben und wirken. Der Vorstand ist mit ihnen aus stets guter und vertrauensvoller Zusammenarbeit auf das herzlichste verbunden. Für uns alle wünsche ich, dass diese Gemeinschaft weiterhin so lebendig bleibt wie bisher.

Der Vorstand der Heimatgemeinschaft Heldsdorf wünscht allen Leserinnen und Lesern, allen Heldsdörfer Freunden ein besinnliches und gesegnetes Weihnachtsfest verbunden mit den besten Wünschen für das kommende Jahr.



Heldsdorf in zehn Jahren

Liebe Redaktion des Heldsdörfer Briefs,
in ihrem ‚Wir Heldsdörfer', Ausgabe Pfingsten 2008, berichten Sie ausführlich über das ehemalige und gegenwärtige Heldsdorf. Interessante Beiträge, gut dokumentiert. Allerdings wird nur die Vergangenheit und Gegenwart behandelt. Deswegen habe ich mir einige Gedanken gemacht, ohne den Anspruch zu habe, dass meine Äußerungen befürwortet werden.
Wie komme ich dazu, über Heldsdorf zu schreiben? Es könnte mein schon seit langer Zeit verstorbener Großvater sein, welcher seine Kindheit auf einem Hof in Heldsdorf verbrachte. Auch heute ist am Haus sein Familienname zu lesen. Auf diesem Hof wohnt heute eine Familie Branescu oder so ähnlich. Der richtige Name spielt keine Rolle.
Für viele ist die einstige Heimat eine versunkene Welt, zeitlich in unbestimmte Entfernung gerückt. Diese Entfernung nimmt von Jahr zu Jahr zu, sodass vielleicht schon in zehn Jahren mit dem Begriff ‚Heldsdorf' kaum jemand etwas anfangen kann. Die Zeit arbeitet gegen uns, und aufhalten oder umdrehen wird niemand von uns die zu erwartenden Ereignisse. Persönliche Meinungen sind nicht gefragt.
Unabhängig von den obigen Äußerungen möchte ich einige Gedanken spielen lassen. Mit dem Umbruch von 1989 konnte keiner von uns richtig umgehen. Teils Hoffnungen, meistens unberechtigte, teils Panikstimmung und Aufbruch, welcher eine kleine Gemeinschaft hinterlassen hat, unbequeme Problemfälle inbegriffen. Die seither vergangenen knapp 20 Jahre haben unsere Erwartungen, sei er nach ‚oben' ausgewandert oder ‚unten' geblieben, nur teilweise erfüllt. Dabei sollten wir wenigstens uns gegenüber ehrlich sein.
Was wird in zehn Jahren sein? Mit oder ohne uns gebe ich dem Standort Heldsdorf gute theoretische Chancen. Dieses anhand der aktuellen Planung, die Heldsdorf verkehrstechnisch stark aufwertet: Heldsdorf wird in Zukunft in direkter Nähe des Kronstädter Flugplatzes liegen, doch weit genug entfernt, um eine Lärmbelastung zu erfahren. Und in der Nähe der zukünftigen Autobahn. In zehn Jahren könnten diese Vorhaben durchgeführt sein. Es ist ein ‚Muss'. Denn wenn nichts passiert ist der Weg in die Dritte Welt voraus geplant.
Zu beachten wäre, dass die Heldsdörfer Kirchengemeinde über größeren Besitz Eigentümer ist, nicht nur Kirche und Friedhof, sondern auch Ackergrund, welcher aufgrund der erwähnten verkehrstechnischen Planung mit Sicherheit einen großen Wertzuwachs erlangen wird.
Es mag sein, dass diese Gedanken als Spinnerei betrachtet werden, dann heißt die Lösung eben Branescu. Es ist vielleicht aber ein Anstoß, dass jemand die Dinge auch von der utopischen Seite betrachtet.
Zum Abschluß verbleibe ich mit freundlichen Grüßen
Christian Albert

Aus dem Gemeindeleben in Heldsdorf

Die evangelische Kirche in Mühlbach

24. Mai 2008: Das jährliche Chortreffen fand in diesem Jahr in Mühlbach statt. Die Chorleiter hatten ein Heft mit geistlichen Liedern zusammengestellt, die von den Chören gelernt und dann gemeinsam gesungen wurden. Es sind Lieder, die auch in der eigenen Gemeinde zu besonderen Anlässen vorgetragen werden können. Am Singgottesdienst nahmen 17 Chöre mit rund 280 Personen teil. Die Kirchengemeinde Mühlbach zeichnete sich durch eine hervorragende Gastfreundschaft aus.
Pfarrer Alfred Dahinten begrüßte die Sänger und sagte unter anderem: „Singen stiftet Gemeinschaft.“ Er freute sich, dass so viele Leute in der Kirche durch Musik vereint waren. Musik hat eine bindende Wirkung: Sie bringt Sänger, Musiker und Zuhörer unterschiedlicher Konfessionen zusammen.
Nach dem Gottesdienst wurde das Treffen in der Gaststätte ‚Lutsch 2000’ fortgesetzt. Hier sorgte der Inhaber für ein gutes Essen und einen edlen Tropfen. Wir sind dankbar, dass wir neben den Chören aus Mühlbach, Kronstadt, Bukarest, Schäßburg, Mediasch, Zeiden, Fogarasch, Petersberg-Honigberg und anderen Orten teilnehmen durften. Wir sind dankbar für das freundliche Entgegenkommen und die Aufmerksamkeit, mit der für unser Wohl gesorgt wurde. Wir sind dankbar für die vielen Lieder, die wir nun auch in Heldsdorf singen werden.

Gartenfest 2008: Der Kirchenchor trägt zur Unterhaltung bei (Foto: Anita Bedners Samoila)

29. Juni 2008 - Gartenfest: Am 28. Juni regnete es in Strömen und war recht unfreundlich. Dafür strahlte die Sonne am 29. Juni von einem azurblauen Himmel. Alles war frisch, als ob der Garten sich für unser Fest vorbereitet hätte. In seiner Ansprache sagte Kurator Reiss: „Nur wenn wir uns verstehen

und zusammenhalten, können wir die Probleme lösen, die auf uns zukommen“. Nach der Ehrung der Gestorbenen durch eine Schweigeminute gratulierte er allen, die Peter heißen. Da haben wir unseren Nachbarvater ‚Woaier Pitz’(Peter Franz aus der Mühlgasse) und unseren Pizi (Ernst Peter aus der Obergasse), der auch über die Grenzen Heldsdorfs hinaus bekannt ist.

Gartenfest 2008: Beim Seifenblasen machen waren alle dabei (Foto: Anita Bedners Samoila)

Wenn unsere Kleinen recht verzagt beim Aufsagen der Gedichte waren, so machten alle begeistert mit beim Wettspiel ‚Wer macht die schönsten Seifenblasen’. Der Kirchenchor hatte seinen letzten Auftritt vor den Sommerferien. Der Organist und Chorleiter Klaus Dieter Untch hatte mit seinem Akkordeon die Spiele der Kinder begleitet und nachher das gemeinsame Singen von Volksliedern geleitet. Pfarrer Uwe Seidner, der Wolkendorf und Neustadt betreut und in Weidenbach und Heldsdorf vertritt, dankte für die Einladung zu diesem Fest. Er meinte, es ist ermutigend, wenn in einer Gemeinde mit 130 Mitgliedern über 50 an dem Fest teilnehmen, desgleichen dass die Kinder und der Kirchenchor so aktiv sind und das alle so gerne singen. Er wünscht, dass die Gemeinde auch weiterhin lebendig bleibt. Nachdem unsere Kirche dem heiligen Andreas gewidmet war, regte er an, den 30. November zu feiern.

Unser Kleinbus ermöglicht es uns, Einladungen anderer Gemeinden Folge zu leisten:
Seit 15 Jahren lädt die Kirchengemeinde aus Nussbach am ersten Sonntag im Juli zum Waldgottesdienst ein. Diese Einladung wird mit viel Freude wahrgenommen, da es für alle ein Tag der Entspannung, inneren Erbauung und Gemeinschaft ist.
Am 24. August besuchten wir das Bartholomaeusfest.

Aus Heldsdorf

Am 20. September fuhren (trotz Regenwetter) 24 Heldsdörfer zum achtzehnten Sachsentreffen nach Birthälm. Das Thema des Treffens war ‚Lebendige Gemeinschaft'.
Am 27. und 28. September waren die ‚Heldsdörfer Tage'. Der Herbst war schon eine Woche vorher mit Nieselregen und kaltem Wind eingezogen. Darum stellte Pal Istvan sein großes Zelt im Park auf. Da gab es ein reichhaltiges Programm, Musik und gute Laune, zudem ‚Mici', 'Pastrama', gebratene Hühnchen und andere kulinarische Genüsse. Trinken konnte jeder, was ihm am besten schmeckte.
Am 4. Oktober besuchte uns der Honterus-Chor aus Drabenderhöhe. Wir danken ihnen für den schönen Gottesdienst.

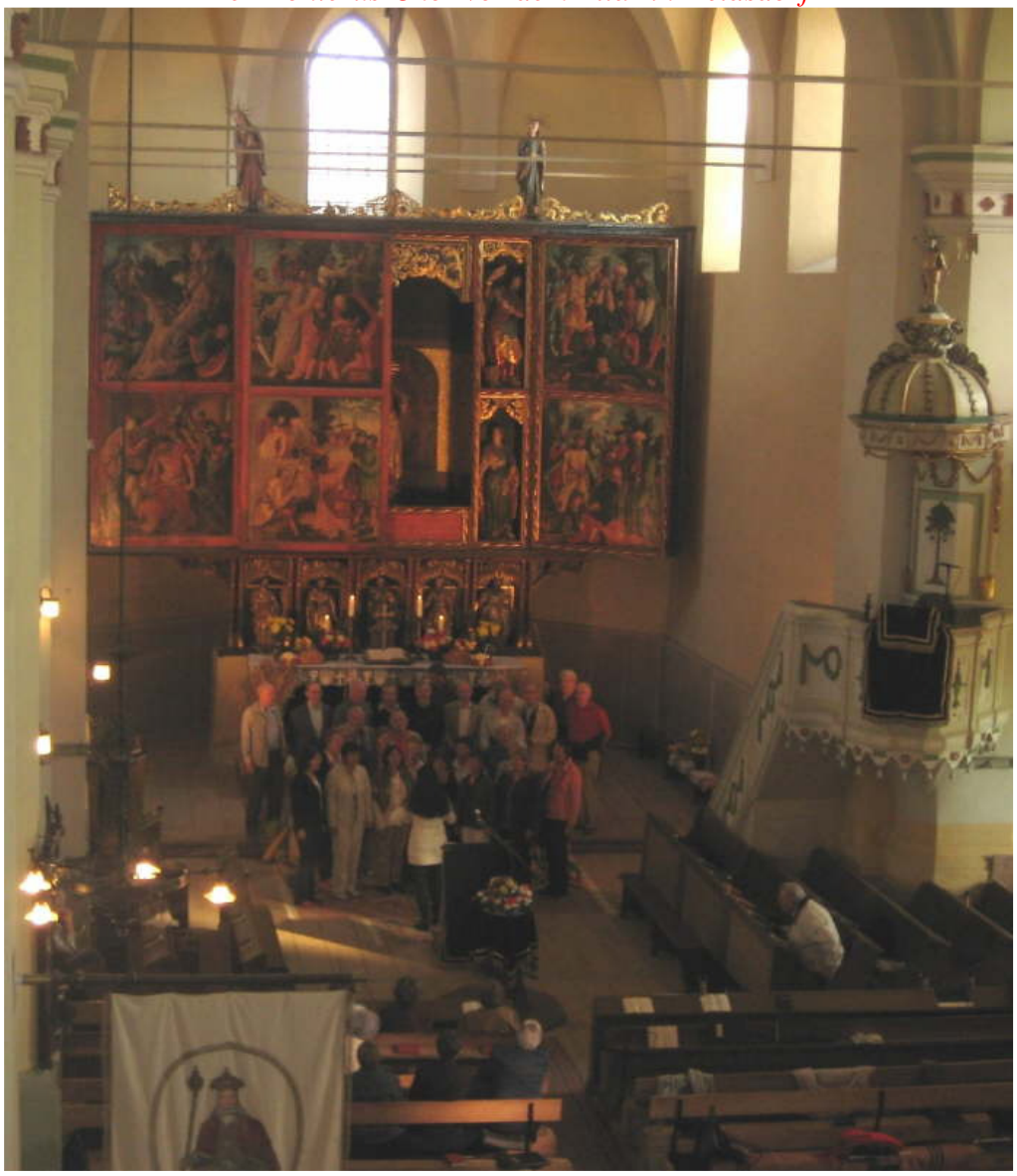
Am 18. Oktober war eine Gedenkfeier der am 16. Oktober 1612 gefallenen Studenten in Marienburg. Nach der Kranzniederlegung beim Denkmal hielten Prof. Paul Philippi und Wolfgang Wittstock je eine Ansprache. Den artistischen Teil bestritten die Siebenbürgische Blaskapelle und Schüler des Honterus-Lyzeums. Nach dem Festgottesdienst (Predigt Pfarrer Peter Klein) wurde das Lied ‚Bei Marienburg' (vertont von Johann Lukas Hedwig) gemeinsam gesungen. Anschließend gab es ein geselliges Beisammensein im Pfarrhaus der Gemeinde.

Besuch des Honterus-Chores Drabenderhöhe in Heldsdorf

Günther Schuller

Im Rahmen seiner Siebenbürgen-Reise vom 28.09.-8.10.2008 besuchte der „Honterus-Chor“ aus Drabenderhöhe auch Heldsdorf. Nach einer Rundfahrt durch unseren Ort trafen wir uns mit der Gemeinde zur Andacht in der Kirche und wurden von Kurator Hans-Otto Reis und Karl Nikolaus begrüßt.

Der Honterus-Chor vor dem Altar in Heldsdorf



Die Andacht hielt Pfarrer i.R. Gerhard Thomke. Auf der ‚neuen’ Orgel spielte unser Organist Christian Orben, Student an der Hochschule für ev. Kirchenmusik, Düsseldorf. Der Honterus-Chor umrahmte die Andacht mit drei geistlichen Liedern.

Aus Heldsdorf

Organist Christian Orben an der Orgel in Heldsdorf

Es war mir eine besondere Freude, unseren Chor-Mitgliedern anschließend die Geschichte Heldsdorfs, der Kirche und die Bilder des Altars zu erläutern. Danach folgte ein herzlicher Empfang im Pfarrhaus. Sigrid und ihre Helferinnen überraschten uns mit Kaffee und frisch gebackenen ‚Grammel-Pogatschen'.

Die meisten Mitglieder unseres Chores – sie stammen aus 32 Gemeinden Siebenbürgens – besuchten zum ersten Mal Heldsdorf. Sie waren begeistert vom sehr guten Zustand der Gemeinde. Besonders beeindruckte sie die Geschichte unseres Ortes, unsere Kirche, das Pfarrhaus und der dazugehörende große Garten.

Auf diesem Wege bedanke ich mich im Namen des Chores noch einmal für den lieben Empfang. Vor allem Dir, liebe Sigrid, danke ich herzlich für Deine Mühe. Von den Pogatschen werden wir bei den Chorproben noch lange schwärmen.

Bayern auf Platz 1

Heiner Depner

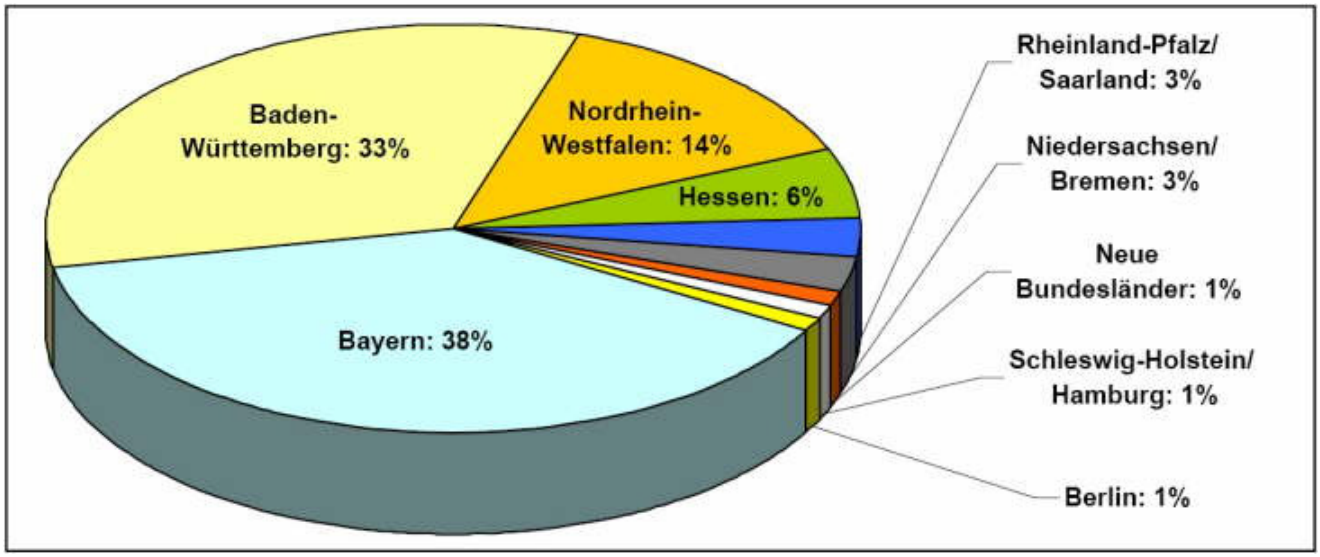
An der Umfrage zur Wohnortwahl nahmen 94 Heldsdörfer teil. Die folgende Auswertung der Antworten wird ergänzt durch eine Analyse der Mitgliedsdaten, aus der beispielsweise die Übersichtskarte entstand, die die räumliche Verteilung der Mitglieder der Heimatgemeinschaft zeigt. Zusätzlich umrahmen die Auswertung die vier Beitrage von Günther Schuller, Herbert Liess und Oswald Tittes, Rosa und Wilhelm Reip sowie Peter Hedwig, die für die Standorte Drabenderhöhe, Waldkraiburg, Heilbronn und Nürnberg wichtige Aspekte der jeweiligen Entwicklung zu bevorzugten Wohnorten der Heldsdörfer aufgreifen. Vielen Dank an die Autoren für die Beiträge und an jene Heldsdörfer, die sich an der Befragung beteiligt haben.

Weiße Flecken in Mecklenburg Vorpommern

Ein Bekannter aus Südamerika erzählte vor einigen Jahren, dass eins der ersten Wörter, die er im Deutschkurs nach seiner Einwanderung gelernt hätte, Mecklenburg-Vorpommern war. Dies hätte für ihn so komisch geklungen, dass es sein deutsches Lieblingswort geworden sei.
Dies scheint nicht der Fall unter den ausgereisten Heldsdörfern zu sein. Zumindest haben Sie dann ihrer Liebe keine Taten folgen lassen: Mecklenburg-Vorpommern ist das einzige Bundesland, in dem es kein Mitglied der Heimatgemeinschaft Heldsdorf (HG Heldsdorf) gibt. Die Karte zeigt im äußersten Nordosten Deutschlands auch nicht den kleinsten Punkt, der die Ansiedlung mindestens eines HG-Mitgliedes repräsentieren würde. Es kann natürlich sein, dass dort Heldsdörfer wohnen, die nicht oder als Familienangehörige nicht direkt Mitglied in der HG sind. Diese haben wir jedoch nicht erfasst, so dass sie auch nicht dargestellt werden können.

Räumliche Verteilung der Mitglieder der HG Heldsdorf 2008 in Deutschland (Die Karte wurde auf Basis der zweistelligen Postleitzahlgebiete erstellt. Sie stellt dar, wie viele Mitglieder in einem PLZ-Gebiet wohnen. Die Kreisgröße ist proportional zur Anzahl der jeweiligen Mitglieder. Kartographie: Carsten Rückriegel, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main)

Die dicken Kreissymbole finden sich ganz klar im Süden Deutschlands wieder. Der größte ‚Ballungsraum' der HG-Mitglieder liegt zwischen und um die Städte Stuttgart, Heilbronn und Nürnberg in den beiden Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern. Diese führen auch souverän die Rangliste der Bundesländer mit den meisten HG-Mitgliedern an: In Bayern leben 38 Prozent der knapp 1000 HG-Mitglieder in Deutschland, in Baden-Württemberg 33 Prozent. Nordrhein-Westfalen und Hessen fallen mit 14 bzw. sechs Prozent schon deutlich ab, die anderen Bundesländer bleiben alle unter drei Prozent. Die neuen Bundesländer vereinigen gemeinsam nur etwas über ein Prozent der HG-Mitglieder.



Anteil der Mitglieder der HG Heldsdorf 2008 nach Bundesländern

Die ungleichmäßige Nord-Süd-Verteilung der HG-Mitglieder in Deutschland zeigt sich auch an der Rangliste der zehn Städte mit den meisten Mitgliedern. Neun von ihnen liegen in Bayern bzw. Baden-Württemberg. Einzig und allein die Stadt Wiehl (mit dem Ortsteil Drabenderhöhe) schafft es, sich an der Konkurrenz aus dem Süden auf Platz zwei hinter Nürnberg zu platzieren.

1	Nürnberg	43
2	Wiehl	39
3	München	24
	Ingolstadt	24
4	Heilbronn	22
5	Stuttgart	19
	Waldkraiburg	19
6	Böblingen	13
7	Oberthulba	12
	Ludwigsburg	12

Tabelle: Rangliste der zehn Städte mit den meisten HG-Mitglieder in Deutschland

Neben den knapp 1000 Mitgliedern der Heimatgemeinschaft, die in Deutschland wohnen, gibt es 13 weitere in Österreich, sieben in England, vier in Kanada, jeweils zwei in Frankreich und Ungarn sowie jeweils eins in Rumänien, Norwegen, Spanien, den Niederlanden, der Schweiz und den USA.

Verwandtschaft zählt

Hätten sich die ersten Heldsdörfer in Deutschland nicht im Süden niedergelassen, so könnte das Bild der räumlichen Verteilung heute ganz anders aussehen. Bei der Wahl des Wohnortes zählte nämlich hauptsächlich der Aspekt, wo bereits nahe Anverwandte oder Freunde wohnten. Dadurch war es in den meisten Fällen schon klar, auf welchen Ort in Deutschland die Entscheidung für den neuen Wohnort entfällt. Von den 94 Heldsdörfern, die den Fragebogen ausgefüllt zurückschickten, gaben 70 an, dass bereits Verwandte an dem von ihnen ausgesuchten Ort wohnten. Die Beiträge von Herbert Liess und Oswald Tittes, Rosa und Wilhelm Reip sowie von Günther Schuller verdeutlichen, dass die Heldsdörfer Gemeinschaften in Waldkraiburg, Heilbronn und Drabenderhöhe dadurch so stark wuchsen, weil bereits dort ansässige Heldsdörfer für die Orte bei Verwandten oder Freunden direkt oder indirekt warben.

Allerdings zählte als weiterer wichtiger Aspekt, ob Arbeitsmöglichkeiten an dem Ort vorhanden waren. 21 Heldsdörfer machten dies deutlich, zum Teil in Kombination mit dem bereits erwähnten Grund, Verwandte oder Freunde vor Ort gehabt zu haben. So ist es nicht verwunderlich, dass

industrielle Zentren wie Ingolstadt, Heilbronn, Stuttgart oder Böblingen unter den Top Ten der von den Heldsdörfern bevorzugten Städte gehören.
Allerdings gibt es auch Heldsdörfer, denen sich die Frage gar nicht stellte, wo sie sich ansiedeln wollten: Vor allem zu Kriegszeiten und auch nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs wurden Neuankömmlingen ihre neuen Wohnorte zugewiesen. Insgesamt sieben Heldsdörfer gaben an, dass dies bei ihnen stattgefunden hat. Vier von ihnen haben sich auch langfristig mit der Zuweisung arrangiert und sind dort wohnen geblieben.
Insgesamt wohnen heute 41 Prozent der Haushalte noch in dem Ort, in den sie gleich nach der Ausreise gezogen sind. Über zwei Drittel der Heldsdörfer wohnten im Wohnheim – im Durchschnitt 7,3 Monate – ein knappes Drittel kam direkt nach der Ausreise bei Verwandten unter oder konnte eine Wohnung beziehen, die Freunde, Verwandte oder Arbeitgeber beschafft hatten. In der Kriegs- und Nachkriegszeit mussten einige Heldsdörfer zunächst auch in Flüchtlingsheimen oder Notunterkünften wohnen.
Von den 59 Prozent (55 Haushalte), die von ihrem ersten Wohnort weggezogen sind, tat dies ca. ein Drittel der Haushalte aus dem Grund, da sie an einem anderen Ort Wohneigentum erworben hatten. In der Regel aber blieben sie in der Region. Nur in zwei Fällen entschieden sich Heldsdörfer dazu, die Region zu verlassen, um ganz woanders ihr Heim zu errichten.
Die 17 Heldsdörfer Haushalte, die aufgrund beruflicher Gründe oder einer beginnen Ausbildung umziehen mussten, legten ebenfalls einen weiteren Weg beim Umzug zurück, ähnlich wie die Mehrzahl der 17 Haushalte, die ihren Wohnort wechselten, um näher an Freunden oder Verwandten zu sein.

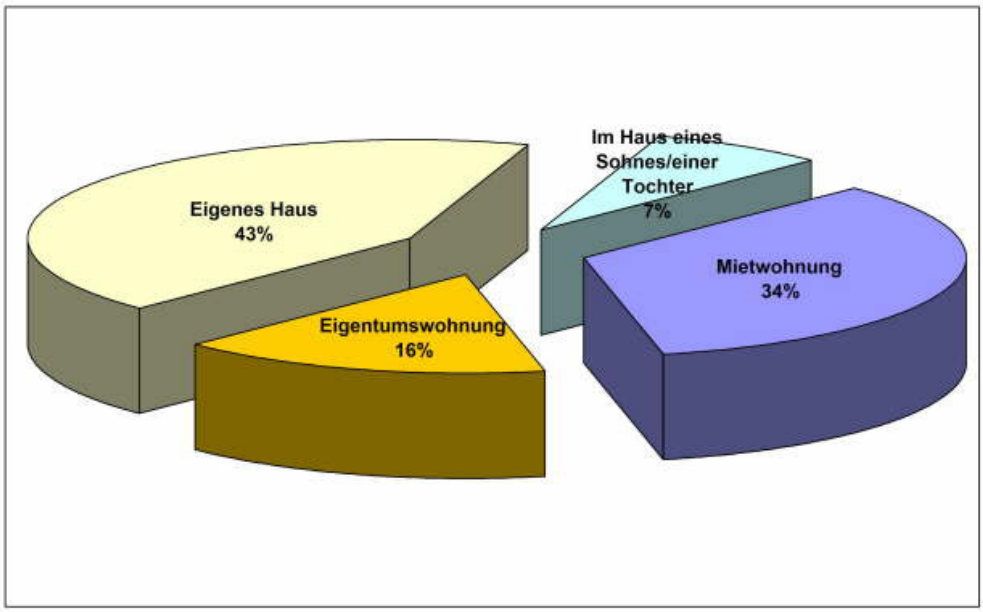
Aus Dörflern wurden Städter

Knapp zwei Drittel der Heldsdörfer HG-Mitglieder leben in Städten oder dörflichen Stadtteilen (60 von 94): 14 von ihnen haben sich in einer Kleinstadt mit maximal 10000 Einwohnern angesiedelt, 27 leben in Mittelstädten (20000 bis 100000 Einwohner) und 23 in Großstädten mit mehr als 100000 Einwohnern.
Die ‚Städter' erwähnen vor allem die gute Infrastruktur als Vorteile – beispielsweise die Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten oder Ärzten sowie die gute Anbindung an öffentliche Verkehrsnetze. Ein Heldsdörfer hob auch die Schönheit und das urbane Leben Nürnbergs hervor und meinte, ein Landleben sei für ihn nicht mehr vorstellbar.
Allerdings äußerten sich auch jene Heldsdörfer überwiegend positiv zum ‚Landleben', die in dörflichen Stadtteilen oder Gemeinden wohnen. Drei Zitate, die diese Äußerung bestätigen:

- „Uns gefällt es hier sehr. Bald kennen wir das ganze Dorf. So wie in Heldsdorf, wo jeder jeden kannte. Einziger Nachteil: Überall muss gefahren werden."
- „[Mir ist wichtig,] mich in der Gegend wohl zu fühlen, nette und freundliche Nachbarn zu haben, einen Platz in der Gemeinde zu haben, meine Gemeinde-Mitbewohner auf der Straße zu kennen (zumindest vom Sehen) und im Supermarkt um die Ecke jemanden zu treffen, mit dem ich sprechen kann."
- „Meine Familie und ich genießen das sehr gute kulturelle und sportliche Angebot (Kinderbetreuung, Musikschule, Chöre, Blaskapelle, Tanzgruppe, Sportverein usw.), das vertraute Umfeld, Brauchtumspflege, die Eltern, die gute Infrastruktur, die Nähe [zur Großstadt], den großen Freundeskreis und das eigene Haus."

Wohneigentum hoch im Kurs

So wie der zuletzt zitierte Heldsdörfer wohnen 59 Prozent der befragten HG-Mitglieder in der eigenen Wohnung oder im eigenen Haus. Verglichen mit der Wohneigentumsquote Deutschlands, die bei etwa 43 Prozent liegt, ist dieser Wert sehr hoch. Nicht einberechnet sind jene Heldsdörfer, die angegeben haben, einen Haushalt im Haus eines ihrer Kinder zu haben.

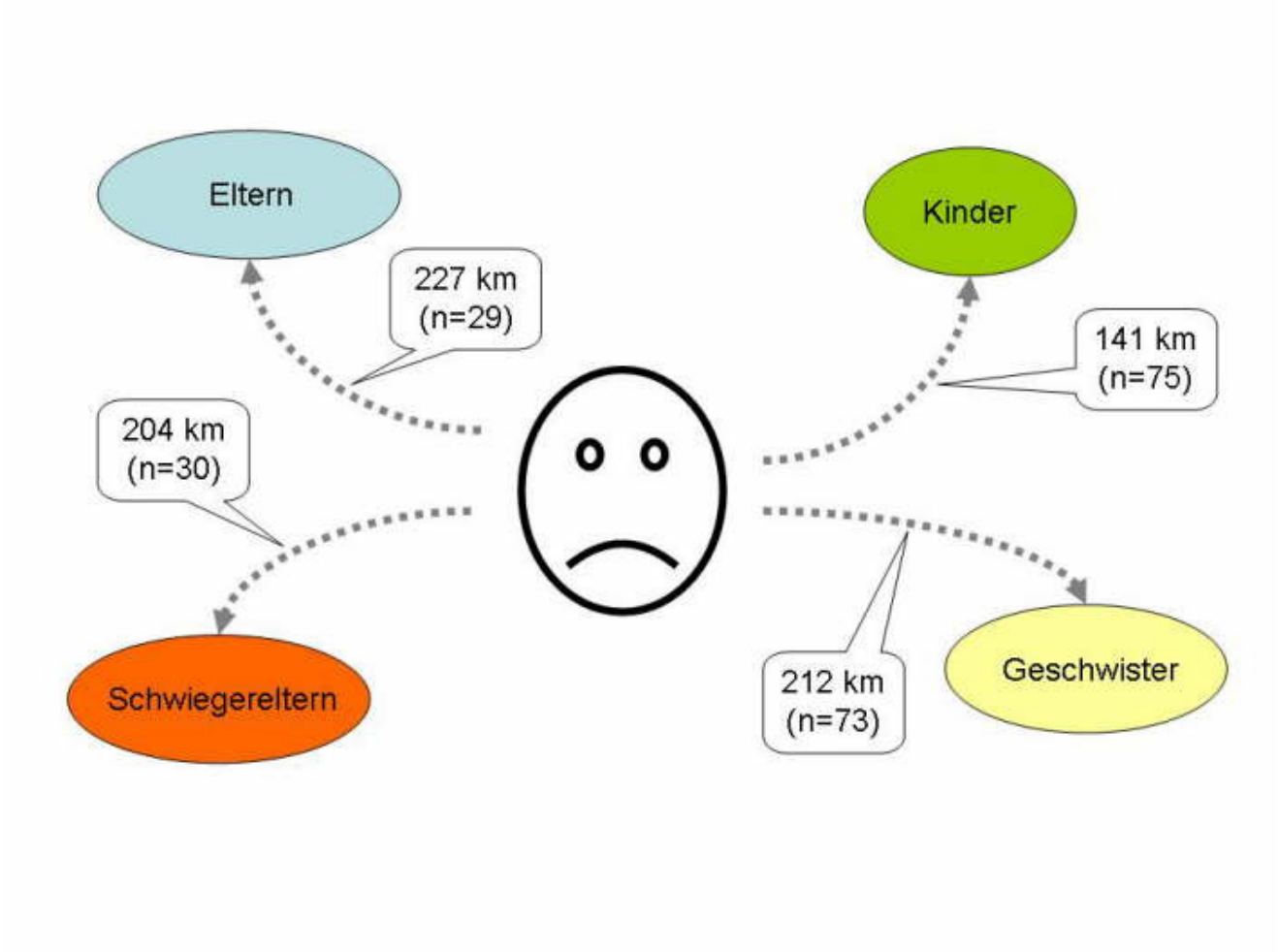


Wohnform der befragten HG-Mitglieder

Insgesamt zeichnet sich das Bild ab, dass die Mieter unter den Heldsdörfern hauptsächlich in den Städten wohnen (20 von 32). Steht dann die Entscheidung für den Erwerb von Wohnungseigentum, wird dies im Fall von Häusern eher in ländlichen Gemeinden oder Ortsteilen bzw. in dörflichen Stadtteilen realisiert. 24 der 40 befragten Hauseigentümer hatten sich für diese Variante entschieden. Besitzer von Wohnungen sind hauptsächlich in den Städten anzutreffen, wo 11 der fünfzehn Wohnungseigentümer leben.

Besuche wollen geplant sein

Mal schnell wie in Heldsdorf bei der Schwester in der Hintergasse vorbeilaufen und auf dem Rückweg noch die Eltern auf einen Kaffee in der Niedergasse besuchen geht unter den Mitgliedern der Heimatgemeinschaft nur noch in solchen Heldsdörfer Hochburgen wie Waldkraiburg oder Drabenderhöhe. Ansonsten aber muss ein Auto oder die Bahncard her: Familien leben in der Regel weit über Deutschland verstreut.
Die Durchschnittswerte der Entfernung zu Eltern, Kinder, Schwiegereltern oder Geschwister sind hoch. Natürlich gibt es nur wenige Heldsdörfer, die alle vier Kategorien an Anverwandten haben. So wird sich wahrscheinlich keiner zu Hundert Prozent in der Graphik mit dem traurigen Männchen im Mittelpunkt identifizieren, allerdings zeigen die dargestellten Entfernungen die Mittelwerte der gemachten Nennungen (Anzahl der Nennungen: n).



Durchschnittliche Entfernungen zu Verwandten

Will also jemand die Schwester besuchen, muss er/sie im Durchschnitt 212 km fahren. Mit dem anschließenden Besuch bei den Eltern am gleichen Tag wird es dann schon schwierig, weil noch mal 227 km zurückgelegt werden müssen.

Wahrscheinlich fällt deswegen einem heutigen Umsiedler in die Bundesrepublik die Wahl des Wohnortes schwerer: Er muss sich fragen, welche verwandtschaftlichen Beziehungen für ihn die Wichtigsten sind. Oder aber er sucht sich einen Ort in der Mitte des Familiennetzes.

Die Gemeinde der Heldsdörfer in der Kreisgruppe Waldkraiburg

Herbert Liess und Oswald Tittes

Die ersten Heldsdörfer kamen nach Waldkraiburg, als es die Stadt Waldkraiburg noch gar nicht gab. Waldkraiburg, die junge Industriestadt im Grünen, mit ca. 25.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt in Südostoberbayern, wurde nämlich erst nach dem 2. Weltkrieg erbaut. Nach Kriegsende wurden auf die im ganzen Wald bei Kraiburg am Inn verstreuten Bunker nach und nach Wohnungen oder auch Häuser gebaut, so dass 1950 Waldkraiburg zur Gemeinde erhoben wurde. Die Flüchtlinge und Vertriebenen, vor allem aus dem Sudetenland, haben dann in den 1950er Jahren fleißig an dieser Stadt gebaut, infolgedessen Waldkraiburg 1960 zur Stadt erklärt wurde.
Karl und Anna Franz als erste Heldsdörfer kamen bereits in den 1950er Jahren aus Russland auf Umwegen nach Grafengars, einer kleinen Gemeinde ca. acht Kilometer außerhalb von Waldkraiburg gelegen, und erwarben da einen Bauernhof. Auf diesem ist dann später viel gefeiert worden, viele Heldsdörfer waren hier schon zu Gast. Mittlerweile sind die Pfadfinder in diesem Haus untergebracht. Karl Franz ist zwar vor ein paar Jahren gestorben, doch Anna Franz lebt noch in Grafengars, das somit zur Kreisgruppe Waldkraiburg gehört.
Die nächsten Heldsdörfer in Waldkraiburg waren Martha und Armin Priester (Botsch). Sie kamen allerdings erst einige Jahre später, und zwar zwecks Familienzusammenführung zur Tante Anna Franz.

Ein Teil der Waldkraiburger (mit Gästen aus Heilbronn) beim 60. Geburtstag von Reinhard Tittes 1990

Es folgte 1970 Martha Priester, während Armin Priester erst vier Jahre später, also 1974 eintraf. Am 22. Dezember 1970 kamen Edith und Oswald Nikolaus (Nak) mit ihren Söhnen Edwin und Oswin in Waldkraiburg an. Edith und Ossi waren ebenfalls aufgrund von Familienzusammenführung nach Waldkraiburg gekommen: Hier befand sich das am nächsten gelegene Übergangswohnheim von München. Der Vater von Edith, Martin Hubbes, lebte damals in München. Hilda Hubbes (geb.

Nikolaus), Mutter von Edith, kam im Oktober 1971 dann ebenfalls nach Waldkraiburg. Im April 1973 kamen dann auch Kurt und Anni Hubbes, mit ihren Kindern Heinz, Heidemarie und Ursula, und damit war die ganze Familie Hubbes, bis auf Günther, der in München lebte, in Waldkraiburg wieder vereint.
Es waren also Familienbande, die zum Wachstum der Gemeinschaft der Heldsdörfer in Waldkraiburg bis dato beitrugen. Und diese wirkten auch weiter: Am 21. November 1974 folgten Hermann und Johanna Liess mit ihren Kindern Herbert und Hannelore nach Waldkraiburg. Hermann, ein Cousin von Edith und Kurt, hatte zwar die Ausreise nach Österreich zu seinem Bruder Thomas Liess beantragt. Da aber Österreich viele strenge Voraussetzungen verlangte, bevor es Aufnahme gewährte, und Waldkraiburg nur eine Autostunde von Hof bei Salzburg entfernt liegt, wo Bruder Thomas einen Bauernhof bewirtschaftete, entschloss sich Familie Liess nach Waldkraiburg zu ziehen.
Gerlinde Römer (geb. Franz) kam am 16. April 1973 per Heirat, da sich ihr Ehemann Arnold Römer (Weidenbach) schon am 6. März 1972 in Waldkraiburg nieder gelassen hatte.
Johanna Schlesiger (geb. Kraus), Tochter von Anna Lang, kam am 14. Juli 1975 mit Ehemann Erwin und Sohn Erhardt. Sie hatten vorher in Kronstadt gelebt.
Dr. Hans Rothbächer (Hensel) und Ehefrau Edith liessen sich mit ihren drei Kindern Hans-Hermann, Ute und Elke, im Januar 1977 zunächst in Landshut nieder, übersiedelten aber 1992 nach Waldkaiburg, da sie hier mehrere ehemalige Lehrerkollegen vorfanden. Sie kamen auch aus Kronstadt.
Ebenfalls aus Kronstadt kommend, erreichte im Juni 1980 Rosa Stürzer (geb. Nikolaus) mit ihrer Tochter Rosemarie Waldkraiburg.
Depner Karl-Heinz und seine Ehefrau Christa (geb. Wenzel), die in Zeiden gelebt hatten, übersiedelten mit ihren zwei Kindern, Margot und Christopher am 21. August 1980 nach Waldkraiburg.
Werner Wagner (Cello), vor der Ausreise in Reps lebend, erreichte im September 1980 Waldkraiburger Boden. Seine Frau Martha und die Kinder Karin und Thomas kamen erst zwei Jahre später, nämlich am 30. April 1982.
Zu ihrem Ehemann Reinhardt Tittes, der seit Oktober 1981 in Waldkraiburg lebte, kam am 14. Dezember 1983 Heddi Tittes (geb. Liess) mit ihren drei Töchtern Marianne (Marle), Ramona und Heidi. Da Heddi einen Bruder in Waldkraiburg und einen Bruder in Salzburg hatte, war es eben naheliegend, dass die Familie nach Waldkraiburg ziehen würde. 1986 kam dann auch Schwester Meta Liess, so dass alle noch lebenden Geschwister wieder vereint waren.
Heidrun Hermannstädter (geb. Tontsch), siedelte sich im April 1987 mit ihrem Ehemann Ludwig und Sohn Frank in Waldkraiburg an. Sie hatten vorher in Zeiden gelebt. Ebenfalls 1987, nämlich im Juni, kamen Martha und Hans Depner (Stucka). Sie kamen zur Tochter Marietta Müller, die schon seit 1985 in Waldkraiburg lebte. Sohn Hans und Ehefrau Editha reisten erst 1989 nach. Tochter Marietta lebt mittlerweile nicht mehr hier, sondern in Norddeutschland.

Die gesamte Festgesellschaft der Waldkraiburger beim 60. Geburtstag von Reinhard Tittes 1990

Martha Tontsch (geb. Liess) kam am 3. Juli 1987 über die DDR. Ihre Töchter Margot und Ute sowie ihre Mutter Martha Liess folgten etwas später nach. Die Cousine von Martha Tontsch, Anni Depner (geb. Reiss), kam ebenfalls 1987 nach Waldkraiburg, nämlich am 1. November. Ihr Sohn Hans-Georg (Jeri) mit Ehefrau Karin und den Kindern Frank, Jochen, Denis und Kai folgten drei Jahre später nach, nämlich 1990. Sie leben mittlerweile nicht mehr in Waldkraiburg, sondern in Tacherting.
Im Juni 1989 kamen Ute und Reiner Reip mit Sohn Michael und Tochter Elke in die Stadt im Grünen. Sie hatten die Mutter von Ute hier, Emmi Binder, und kamen aus Weidenbach.
Die Schwester von Werner Wagner, Nora Wagner, kam am 24. Juni 1990 zu ihrem Bruder.
Am 3. Oktober 1993 erreichten Peter und Agneta Tittes (Netti) Waldkraiburg. Ihre zwei Söhne Siegmar und Edmar waren bereits mit ihren Familien hier.
1996 kam dann – als vorläufig letzter Heldsdörfer – Hans Reiss mit Ehefrau Carmen und Töchterchen Lara-Jennifer nach Waldkraiburg.
Ein Ehepaar, das zwar nur zeitweise in Heldsdorf gewohnt hat, dafür aber bei der Gründung der Kreisgruppe Waldkraiburg unserer Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen teilgenommen hat, war das Ehepaar Elisabeth und Heinrich Dworsky, die schon 1967 kamen. Heinrich Dworsky war Mitbegründer der Kreisgruppe Waldkraiburg im Jahre 1974 und zugleich auch ihr erster Vorsitzender.
Die Gemeinde der Heldsdörfer in Waldkraiburg ist mit derzeit 57 Personen nach wie vor eine stattliche Gemeinde, auch wenn wir seit dem Jahr 2000 10 Todesfälle beklagen müssen. Wir kommen zwar nicht mehr regelmäßig zusammen, wie beispielsweise noch in den 70er oder 80er Jahren, treffen uns doch hin und wieder bei Veranstaltungen unserer Kreisgruppe der Siebenbürger Sachsen oder aber auch einfach so - in der Stadt im Grünen.

Die Heldsdörfer in Drabenderhöhe

Günther Schuller

„Die siebenbürgische Heimat verloren wir. Unsere Urheimat nahm uns liebevoll auf. Wir wurzeln wieder und leben dankbar auf eigenem Grund.“ (Inschrift auf der Erinnerungstafel, Alten- und Pflegeheim Siebenbürgen, Drabenderhöhe)

Die Siedlung der Siebenbürger Sachsen in Drabenderhöhe feierte im Juni 2006 ihr vierzigjähriges Bestehen. Am 17. Juni 1966 war sie unter großer Beteiligung der einheimischen Bevölkerung und vieler auswärtiger Gäste eingeweiht worden. Ihr Bau hatte Anfang der 60er Jahre unter der Federführung der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen und mit Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen sowie des Oberbergischen Kreises mit dem ersten Spatenstich begonnen. Der erste Siedler bezog im Dezember 1964 sein Eigenheim.

Der Traum von vielen, verstreut über ganz Deutschland lebenden Siebenbürger Sachsen, wieder zusammenleben zu können, ging damit in Erfüllung. Robert Gassner, der ‚Vater der Siedlung’, hatte in seiner Ansprache mit einigen wenigen Worten die Herzen der Menschen zutiefst bewegt. Er rief ihnen zu: “Es ist soweit, wir sind daheim!“

Im gleichen Jahr wurde auch die Kreisgruppe der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen gegründet. Sie ist die Dachorganisation des Siebenbürgischen Frauenvereins, des Honterus-Chores und der Siebenbürgischen Trachtenkapelle, heute Blasorchester Siebenbürgen Drabenderhöhe.

Anfangs nur für 1500 Siebenbürger Sachsen geplant, musste die Siedlung nach und nach um weitere Bauabschnitte erweitert werden, da der Zuzug aus ganz Deutschland und Siebenbürgen nicht abbrach. In den darauf folgenden Jahren wuchs die Bevölkerungszahl des alten Kirchdorfs Drabenderhöhe um ein Vielfaches, so dass es heute zu den drei größten ‚Dörfern’ der aus 51 Ortschaften bestehenden Stadt Wiehl gehört.

In Drabenderhöhe und Umgebung leben inzwischen knapp 4000 Siebenbürger Sachsen aus über 200 Ortschaften Siebenbürgens. Es ist weltweit die größte geschlossene Ansiedlung von Siebenbürger Sachsen.

Die hier wohnenden Verwandten und Freunde übten damals eine starke Anziehungskraft auf weitere Landsleute aus. Dazu kam die landschaftliche Schönheit des Oberbergischen Kreises und der Wunsch nach einem eigenen Haus mit Garten, an dem man selbst Hand anlegen konnte. (Siehe auch Vorwort und Grußwort, Festschrift 40 Jahre Siedlung Drabenderhöhe).

Die ersten Eigenheimbewerber aus Heldsdorf waren Herta und Hans Faber (vorher Herrenberg), Gerda Diener (vorher Esslingen) und Fam. Willi Groß (vorher Stuttgart). Sie bezogen ihr neues Haus

Geschichtliches

Ende 1965 bzw. im März 1966 (Willi wollte nicht wie der ‚Ruppu' aus Neudorf in Deutschland wohnen …). Im gleichen Jahr erwarben Fam. Martha und Helmut Depner, aus Frankreich kommend, und Fam. Ilse und Ernst Stoof aus München ihr Eigenheim.
Der Anfang war gemacht. Immer mehr Heldsdörfer kamen, um sich Drabenderhöhe anzusehen und sich beraten zu lassen. Die Meinung über die Siedlung war in Heldsdorf unterschiedlich, meist jedoch negativ. Doch in Deutschland angekommen, wurde man schnell eines Besseren belehrt. Gleich zu Anfang wurde natürlich ein Kränzchen gegründet. Heldsdörfer und Nachbarn aus anderen Gemeinden, die man kennen lernte oder von früher kannte, fanden sich zusammen. Die gleiche Herkunft, die heimatliche Vertrautheit, die gleichen Sorgen sowie oft auch das Heimweh brachten die Leute zusammen.
Die meisten Heldsdörfer Familien kamen Anfang der 70er Jahre nach Drabenderhöhe. Wie man an folgenden Beispielen sieht, kamen sie aus verschiedenen Städten oder Übergangswohnheimen. Familie Karl Zell aus Erding, Großfamilie Jakob aus Bissingen, Familie Martin Hans aus Lünen, Familie Andreas Scheel aus Weinsberg, Familie Günther Schuller aus Urberach/Frankfurt, Familie Thomas Gusbeth aus Hannover. Später, in den 80er Jahren, kamen viele unserer Aussiedler direkt ins Übergangswohnheim Drabenderhöhe.
Zuerst wohnte man üblicherweise zur Miete, suchte sich einen festen Arbeitsplatz und sparte eisern für die Anzahlung des Eigenheims, bis schließlich – meist bereits nach drei bis fünf Jahren – der Bau des eigenen Hauses in Angriff genommen wurde. Arbeitsplätze gab es zu jener Zeit genug, wenn auch nicht immer in den erlernten Berufen.
Durch viel Eigenleistung und Nachbarschaftshilfe konnte beim Hausbau zusätzlich gespart werden. Es war erstaunlich, mit welcher Kraft Menschen aller Alterstufen ihr Leben neu ausrichteten und sich den neuen Umständen und der fremden Umgebung anpassten (berufliche Weiterbildung, Führerschein, Mitgliedschaft in Vereinen, usw.).
Ein neues Heldsdörfer Kränzchen entstand und wurde mit der Zeit immer größer. Man freute sich über jeden, der neu hinzukam, und half sich gegenseitig mit Rat und Tat. Die Heldsdörfer hatten und haben einen sehr ausgeprägten Gemeinschaftssinn und halten in Freud und Leid sprichwörtlich zusammen: „Heldsdörfer muss man sein, um sich gegenseitig zu helfen."
Willi Groß, der sich bei einem großen ortsansässigen Unternehmen rasch hocharbeiten konnte, engagierte sich in der Kommunalpolitik. Er wurde in den Stadtrat gewählt, wo er über 25 Jahre die Geschicke der Stadt Wiehl mitbestimmen konnte. Zudem war er viele Jahre im Vorstand der Kreisgruppe, als Nachbarvater und förderndes Mitglied in vielen Drabenderhöher Vereinen tätig. Seine Mutter, Rosa Groß, setzte sich für viele Neuankömmlinge ein. 1985 wurden Edda und Willi zum Drabenderhöher Erntepaar gekürt. Das Erntefest hat im Ort eine lange Tradition und wird jedes Jahr groß gefeiert (siehe Foto).

Edda und Willi Groß als Drabenderhöher Erntepaar 1985 in Mitten von Heldsdörfern

Auch viele andere Heldsdörfer engagierten sich ehrenamtlich in verschiedenen Vereinen, der Kreisgruppe, der Nachbarschaft und der HOG. So sangen oder singen viele Heldsdörfer im Honterus-Chor: Herta Faber (unvergessen ist ihre sichere Altstimme und vor allem ihr Humor), Hans Faber, Martha und Helmut Depner, Meta Wagner, Gerda und Erich Gusbeth und Günther Schuller. Hans-Otto Tittes half musikalisch mit dem Akkordeon im Chor, Tanzgruppe und Nachbarschaftsfesten. Auch im Frauenchor, Kirchenchor und MGV sind besonders jüngere Heldsdörfer vertreten.
In den 70er und 80er Jahren wurden viele Aktivitäten gemeinsam organisiert und durchgeführt, bei denen Alt und Jung dabei waren:

Hilfssendungen nach Heldsdorf wurden verpackt und (auch an rumänische Familien) verschickt
Zwei Heldsdörfer Treffen (1980, 1983) mit buntem Programm, unter der Federführung von Liane Zell und Anni Franz (damals im Vorstand der HOG) fanden in Drabenderhöhe statt
Mitgestaltung der Treffen in Dinkelsbühl und Willingen
Fahrten nach London, Hamburg, Paris, Kopenhagen und Prag.

Zudem wurden bei runden Geburtstagen jeweils lustige Programme geboten. Und auch bei traurigen Anlässen, bei Beerdigungen, stehen die Heldsdörfer stets zusammen.
Heute leben in Drabenderhöhe 66 Heldsdörfer mit ihren Kindern. Zusätzlich wohnen im Stadtgebiet Wiehl und Umgebung 47 Heldsdörfer mit ihren Kindern. 37 Mitglieder unserer ehemaligen Dorfgemeinschaft fanden auf dem Drabenderhöher Friedhof ihre letzte Ruhe.
Auch heute noch gibt es die Heldsdörfer Kränzchen, in denen sich jeweils die ‚Alten' und die ‚Jungen' treffen. Nach wie vor hilft man sich gegenseitig. Man trifft sich bei Geburtstagen, zum Kartenspielen oder Fasching. Man besucht unsere Heldsdörfer Herta Maurer, Trenny Gross und anderer Bekannte im Alten- und Pflegeheim Drabenderhöhe.
Unsere Kinder haben sich häufig im Ort oder in der Umgebung niedergelassen und eigene Familien gegründet. Sie zählen sich jedoch nach wie vor zu der Gemeinschaft der Heldsdörfer.

Geschichtliches

Ein besonders wichtiges Bindeglied dabei ist unser gemeinsame sächsische Mundart, ‚det Heldsdoiferesch'. Sie wird hier noch von vielen Landsleuten gesprochen und gepflegt. Somit wird ein Stück Kulturgut gesichert und Brauchtum erhalten.
Drabenderhöhe ist zu einer Stätte der Begegnung und ein im wahrsten Wortsinne ausgezeichnetes Beispiel für Integration geworden. Viele Gruppen aus dem In- und Ausland besuchen unseren Ort und sind von der Gastfreundschaft begeistert. So besuchten fast alle nordrhein-westfälischen Patenminister der Siebenbürger Sachsen uns, ihre Patenkinder. Eine besondere Ehre erwiesen die letzten vier Bundespräsidenten den Siebenbürgern durch ihren Besuch in Drabenderhöhe. Nicht nur bei diesen Anlässen stärkt das gemeinsame Auftreten vieler Vereine die Gemeinschaft und erfreut die Zuschauer. Als geistige Brücke nach Siebenbürgen und gleichzeitig als Zeichen des Dankes für die Aufnahme der Siebenbürger Sachsen im Oberbergischen, wurde – unter Federführung des Adele-Zay-Vereins – der ‚Turm der Erinnerung' auf dem Gelände des Altenheims errichtet.
Wir Heldsdörfer in Drabenderhöhe sind angekommen, wir „wurzeln wieder und leben dankbar auf eigenem Grund". Dafür sind wir, gemeinsam mit unseren Kindern und Enkeln, sehr dankbar.

Heldsdörfer bei der Feier zum 20-jährigen Bestehen der Siedlung 1986

Wir haben es nie bereut, dass wir unsere zweite Heimat in Heilbronn gefunden haben. Sehr traurige Zeiten erlebten wir aber, als unser Sohn Uwe und meine Schwester Erika viel zu früh starben.
Wir sind heute dankbar über jeden Tag, den wir noch gemeinsam mit der Familie unseres Sohnes und den anderen Heldsdörfer Freunden und Verwandten beisammen sein können.
Wir wünschen allen Heldsdörfern frohe und gesunde Weihnachten sowie ein gutes neues Jahr.

Aufführung der ‚Bauernhochzeit in Siebenbürgen' in Augsburg 1999. Von links nach rechts: Rosa Reip, Torsten Hedwig, Alexandra (Nachname unbekannt), Judith Depner, Gabi Hedwig, Anneliese Hedwig (geb. Brenndörfer)

Zu den Grundsteinlegern der Nachbarschaft Heldsdorf im Großraum Nürnberg

Peter Hedwig

Nürnberg war für viele Aussiedler das ‚Tor zum freien Westen'. Auch heute noch bestätigt das ein monumentales Denkmal in Form eines aus 20 Tonnen Kupfer gestaltetem riesigem Tor, dessen Tür halb offen ist. Die Durchgangsstelle wurde in den 1960er Jahren eingerichtet. Der Regierung Adenauer mit Minister Heinemann gelang es, das frostige politische Klima etwas zu mildern, so dass man von Familienzusammenführung sprach. Trotz gegenteiliger Meinungen hochrangiger Personen von hüben und drüben konnte die lawinenartige Spätaussiedlerwelle, die hiermit begann, nicht mehr gestoppt werden.

Sommer 1982: Roth Nikolaus u Hedwig erholen sich am Dechsendorfer Weiher

Für die äußerst anspruchsvolle Aufgabe, zuströmende Familien zu betreuen und beraten bzw. diesen Unterkünfte zu beschaffen, wurde in Nürnberg dringend eine geeignete Fachkraft mit dem nötigen Feingefühl sowie den spezifischen Sprachkenntnissen gesucht. Als Fachmann für die ehrenamtliche Aufgabe eignete sich unser Arnold Lukas geradezu ideal. Er machte es von 1974 bis 1999, ab 1975 sogar hauptamtlich.

Der am 11.06.1919 geborene Arnold wuchs in Heldsdorf auf Hof 168/155 als sechstes Kind von acht Geschwistern auf, verließ aber gemeinsam mit seiner Frau Elisabeth Leonhardt 1940/41 Heldsdorf und konnte nach Kriegsende nicht mehr nach Rumänien zurück, da er im deutschen Heer gekämpft hatte.

Das so genannte Eingangstor zur Bundesrepublik Deutschland befand sich somit für die Familienzusammenführung oder für Spätaussiedler in der Durchgangsstelle Nürnberg. Die meisten Siebenbürger Sachsen, aber auch die Banater Schwaben und Sathmarer Landsleute, werden sich mit Hochachtung an die Begegnung mit unserem Heldsdörfer Landsmann erinnern. Anfang der 70er Jahre, als die Kreisgruppe der Siebenbürger Sachsen in Nürnberg noch klein war, finden wir bis 1981 die Herrn Arnold Lukas als stellvertretenden und Rudolf Mild (Honigberg) als ersten Vorsitzenden der Kreisgruppe Nürnberg, Fürth, Erlangen und Schwabach mit außerordentlichem Organisationstalent bei Kulturveranstaltungen, bei Busreisen und beim Übermitteln von Lebensmittelpaketen an Bedürftige in der Heimat. Später finden wir auch Hermann Styhler (geboren

in Kerz, ehedem Buchhalter in der Heldsdörfer Selcherei Oskar Depner) hier nun als Kassenwart der Kreisgruppe.

1986: Mooser, Tittes, Tontsch, Depner und Hedwig feiern

Die Heldsdörfer des Großraumes Nürnberg waren äußerst dankbar, als die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen durch die Familienzusammenführung sich vergrößerte. Es gab Vorträge, Bälle, Kurzreisen, Mundartnachmittage. Als Kultur- und Brauchtumswart amtierte Peter Hedwig (215/233) und zwar in der Kreisgruppe, in der Zeidner Nachbarschaft und in Erlangen bzw. bei den Burzenländer Nachbarvätern. Für zahlreiche Verdienste durch Ehrenämter erhielt er unter anderem das Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten sowie von Erika Steinbach, der Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, die Silberne Ehrennadel. Unsere jährlichen Orts-Treffen des Großraumes Nürnberg fanden großen Anklang, insbesondere weil auch Metzger Mooser mit dem leckeren Grill- oder dem Würstchenstand hervorragend Werbung machte. Als 1990/92 die Familienzusammenführung abflaute gab es in Nürnberg 22.000 Siebenbürger und Banater Spätaussiedler. Davon etwa 120 Heldsdörfer und ebenso viele Zeidner. Die Raumbeschaffung musste viele Monate bis zu einem Jahr vorher getätigt werden, die Einladungen mit Schreibmaschine erstellt und per Post zugeschickt werden, da unsere Landsleute keine Zeitungen lasen. Das Adressen-verzeichnis wurde scheibchenweise selbst angefertigt. Der gesamte Bedarf von Getränken, Kaffee, Gebäck Würstchen, Brot etc. musste vom Veranstalter herbeigeschafft werden. Diese aufwendigen Vorarbeiten entfallen heute glücklicherweise durch die Organisation von Treffen in Gastwirtschaften sowie der Verteilung von Einladungen durch die Vereinskasse.

Juli 2002 unsere Heldsdörfer und die Nadescher Tanzgrupp auf der 1000-Jahrfeier der Stadt Erlangen

Heldsdörfer Eigenwörter, Teil 2

Hans Otto Tittes und Hans Zell

Dass der zweite Teil der Liste der Heldsdörfer Eigenwörter – der erste Teil wurde im Pfingstbrief veröffentlicht – wieder so lang geworden ist, verdanken wir besonders (alphabetische Reihenfolge): Heidrun Gross, Ria Gross, Uta Reip, Rosi Schaalo (†) [eingesandt von Elke Müller, Nichte, und Meta Wagner, Schwester von Rosi Schaalo] und vielen anderen Heldsdörfern. Besten Dank für Eure Beiträge!

Vor der Liste nun zur Übung noch Folgendes: Hier eine kleine Übersicht darüber, was Tiere tun, wenn sie ihren Nachwuchs zur Welt bringen:

der Hand	kutzelt
de Koatz	kezelt
det Schouf	luommert
de Saa	feerkelt
de Keïh	koalwt
det Faard	fïelnt
der Hues	guoenelt, faselt
de Hinn	bruoedicht
der Vuǵǵel	bruoedicht

ååldemol, ååldeust	manchmal
agedon	eingesperrt
ageschnoappt	gekränkt, eingerastete Türklinke
Aiǵespejjel	Brille
aloassen	sich mit jmdm. einlassen / Fensterläden imprägnieren
am e kitzken	beinahe
am Schloass	in Taillenhöhe
am Schloß	in der Leiste, im Schloss
ämest, äment	jemand
amgebrouchen	umgebogen (Papier)
amkrammen	ausweichen, umkurven
amstalpen	umkippen
Anatz	Nichtsnutz, ugs. für kleines Kind
antaschen	dazwischen
Apralekuckuck	Aprilscherzgeschädigter
äusgeloaecht	ausgelaugt
äußentäus	übers Ganze, gradeaus
azenner	mal sehen
Båe	Biene
Bassker	kleine Stückchen (Brot, Fleisch)
Bäubes	Schutzgestell aus Latten um einen Baumstamm
Beallestuff	Zimmer mit Balken an der Decke
Beeltscher	kleine Glasperlen
befussen, begrezen	ansengen
begiën	kaputtlachen

bekatzen	sich mit jmdm. einlassen, necken
Bekleïcksel	schmutziges Kochgeschirr
bekleuwen	anwachsen
bemaucht	in die Hose gemacht
beriëden	besprechen
besannen	vorbereiten
beschannen	sich eine Schürfwunde zuziehen
Besemkïerrel	Busenrock (Teil der Frauentracht)
bickich	trotzig
Biërendreïck	Lakritz
Bïess	Wutanfall
blachern	wenn ein kräftiger Wind z.B. an einem Zelt rüttelt
bleesch	rumänisch
Blouch, Bleïchan	Rumäne, Rumänin
bluedern	abblättern
bluoemeln	schneien, leichter Schneefall
bluoend Tokane, Stärz	Kartoffelgulasch ohne Fleisch
Boallegroißen	Urgroßmutter / Schimpfwort
boatzich	schlechter Geschmack bei altgewordenen Lebensmitteln
Boirzel	Schwanzwurzel bei Vögeln, Bürzel
Bomb	Propangasflasche / Bombe
Brearl	Knüppel
brearlen	festzurren
Brïett	Braut
Brodelawend	Bratensaft / Kartoffelsuppe mit Fleisch
bruoedich	brütig, zum Brüten bereit
Bruoedshem	Bräutigam
Bubba	Puppe
Buhu	Eule
Bujelari	Geldbörse
Bulz	Schneeball / Käsepaluckes
bulztrich	wenn ein Wollfaden ungleiche Stärke hat
Buorwis (aus dem Ungarischen: Borviz = Weinwasser)	Mineralwasser
Bursală (rumänisch)	Durcheinander
Daef / daew	Taufe / taub
daen, et dat	tauen, es taut
Dann / dann	Tenne / dünn
Dappchen	Tasse
dervun, eweïch	weg
Deuternast	Kinderschreck (Tut dir nichts)
Didi, Dudu	Oma, Opa
Doideload	Sarg
douiw	drüben
douveir	„vorne“ - im Zentrum
Draa	Kurbel

Geschichtliches

Drääscherlek	Champignon
Draft	Elan, Schwung
Dreerlek	drehender Sog im Wasser / Haarwirbel
Dreesch	Schläge
dreuch	seicht, untief
Druoedich	Handtuch
dubbern	klopfen auf etwas Hohles
duer	dorthin
dullan Schurz, der	Tüllschürze (Teil der Frauentracht)
durlen	weinen, heulen
e ked	ein wenig
eakeltscheanes	allerlei, allerhand
Eïkresch	Stachelbeeren
Eiß	Ochse
Eiwen / eiwen	Ofen / oben
entschlïeppen, entglappen	entwischen
entstuockt	brüchig nach langer Lagerung
epesch	links, verkehrt
eramschlimpern	unnütz durch die Gegend gehen
eräusgewickst	herausgeputzt
erdinnen	jmdn. einholen
erferen, sich	erschrecken, sich
Esshouken	achtförmiges gebogenes Kettengliedstück
Eueldeïckel	großer Topfdeckel
eunesch	gleich, gleichartig
Faddern schläßen	Kiel von Federn entfernen
Fafferlek	Pilz / unfähiger Mensch
Fålen	Levkojen
far, far dervun	fern, weit, weit weg
faseln	Unsinn reden / Hasenwurf
Fassuoelen	Bohnen, Fisolen (österreichisch)
feattern	den Hintern versohlen / ein Kleidungsstück futtern
feen	fangen
Feestich	unanständige Frau / früher ein Tuch als Strumpfersatz
feïkeln	verwöhnen
feumen	nach etwas langen
feustern	pupsen
fïedmen	einfädeln
fïernich	sehr schmutzig / ranzig
fïessen	lispeln / zischen: Dampf entweicht aus dem Topf / Gans zischt
fïetzeln	etwas mit Bedacht einfädeln
Fleatschen, fleaten	Trillerpfeife, pfeifen
Flicht	Zopf
Floi	Floh
Floieboachel	Hund voller Flöhe
foacken	grabschen

foaenkeln	glänzen
Foalmchen	Rußteilchen
foassen	Hiebe bekommen
foren	fangen (z.B. einen Ball)
frichten	beenden
Froass	Schüttelfrost mit Krämpfen
Froatzen	ugs. für kleines Kind
Fruchtkååsten	Vorratskiste für Getreide
fruoendern	heiraten
fruotzeln	jmdn. an der Nase herumführen
Furzknouch, Boirzel	Steißbein
fuschen	falsch machen, pfuschen
Fusterchen / fustern	schwaches Licht / spärlich, schwach brennen
futrisoiren	etwas zerbrechen, zerschlagen
Gaindelzacker	Kandiszucker
Gaschke (rumänisch)	Jugendgruppe, Kränzchen, Zusammengehörende
gebuockelt	Frau mit Trachtenkopfschmuck
gedacktert	physisch od. psychisch geknickt, geschwächt
Gedusch	Lärm
Geheïk	Verwandtschaft, Sippe
Geheuster, Gelump, Gezoadder, Gezoaempel	Plunder
Gehoatz	etwas Kleines
Gehuonnesbleam	Margerite (Blume)
gelïeppert	erledigt, resolviert
Gepackel	mühselige Kleinarbeit
gepisert	ondoliert (Haare)
gepletert	geprellt (stumpfe Wunde, Prellung)
Geschlabber	etwas Verwässertes
geschnidden Deuch	selbstgemachte Schnittnudeln
Gesïerres	Gerede
Gespenz	Dreck, Minderwertiges
Geßken	Gässchen
Gestapp, det	Gewürz
Gestripp	Gebüsch
getoarkelt	bunt
Gewalwer	Kaufmann
Geweindweech	Feldweg
gewezt	gestreift / das Messer geschärft
giëlwen	Ostereier färben
gïerjeln	mit stumpfem Messer schneiden
Giëscht	Gerste
gloangeln	hängen, hängenlassen
Goaeldshevuǵǵel	unartiges Kind, Lausbub
Goaller	Kragen
goallich	verärgert
Goascher	Regenschauer
Goirnoǵel	langer Nagel

gouwen	etwas zur Hochzeit schenken
Gråi	Schritt (Hose) / Spalt zwischen den Ehebetten
grålich	grausam
Grammendoid	Blütenrückstand beim Obst
gratzt, et	es graupelt
Greammet	Grummet (2. Heuschnitt)
Greind	Räude, Krätze, Grind
grennen, gruntschen	nörgeln, greinen
grippen	große Schritte machen
grisheln	mit den Zähnen knirschen
groampich	grob, derb
Guoech	Sauerkrautsaft
Guoechweuchpert	Gericht aus Sauerkrautsaft, Brot und Bratwurst
guoemeln	jmdn. umgarnen, bitten
Häch	Hiebe
Haentsch	Honig
Håmmår (aus dem Ungarischen: schnell)	Durchfall
Håmmeråi	Schränkchen im Türrahmen
harresch, muoerresch	stolz
harrlen	hecheln
Häuftwoih	Kopfschmerzen
Heia	Bett
heuschen	verlangen
hïechen	hocken
Hoantert	Holunder
Hoisch	Hirse
Hosmuokåi	Altland, Gebiet in Siebenbürgen
Hosmuoken	spöttische Bezeichnung für Altländer Sachsen
Houkefraa	Wassergeist
Huops	Kinderspiel
Huopseknearl	Polentaknödel in Fett gebraten
huorreln, Gehuorrel	hudeln, Gehudel
ichen	einige
ichest	jemals
Iëren / Iërendeïck	Fußboden / Flickerlteppich
inaachtend	vorgestern Abend
Iwwergroißen	Urgroßmutter
iwwern	hinüber
iwwernaachtich	nicht ausgeschlafen
iwwerntiw	übers Ganze
jåi!	o weh!
Kalipp / Handskalipp	kleine Hütte, Bude / Hundehütte
kalken	hüsteln
Kamedi	Krawall
Kampest schoarwen	Weißkohl hobeln
Kapp	kleine Sommerküche / Schornstein
Kappegepïessper	kleine Hochzeitsfeier

Kapritz, -en	Laune, -n
karlitzen	herumstrolchen
Karpat	Buchhülle
Katïetzken	kleines, hölzernes Kleintierställchen
keïspenich	widerspenstig
keniw	gegenüber
kïecken	stechen
kïellen	schlagen
kïerzeln	knarren, quietschen
Kimm	Kümmel
klawern	klettern
klibbes, kleun	klein
Kloaenter	Erdklumpen am Schuh / getrockneter Kot an Rinderflanke
kloaentern	wenn ein Pferd od. Rind mit den Hinterbeinen schlägt
klundern	beim Malen (Anstreichen) klecksen
Kluocks	Glucke
Knearl	Knödel
Kneufel	Knopf
Knïerzken	Kügelchen, kleiner Knubbel
Knoappdeach	Kopftuch
knoizen	drücken
Knubber	unordentliche Frau
knurpen	mit den Zähnen im Mund etwas zermalmen
Koaempel	tiefe Stelle eines Bachs mit drehender Strömung
koammerheeftich	armselig, minderwertig
Koappelendich	Bettdeckenbezug
Koarr	Karre, Handwagen
Koatzebircher	kleine Birnen
Kozen, der	dicke Decke, Pelz
krïedden	Unkraut jäten
Kroadder	ugs. für kleines Kind
Kroineusen, Kroinretter	Reibeeisen
Kroupich	Krebsbach (Bach bei Heldsdorf)
Krued, Krädrätsch	Frosch, Kröte
Krunn	Kranich / abgemagerter Gaul
Kruoezer	Kreuzer (Münze)
kruoezich	quer
kuerich	geizig
Kuorbatsch	Riemenpeitsche
Lackel	unhöflicher Jugendlicher / hochaufgeschossener Junge
laimgebruoet	verlangsamt, träge
läpschen	hauen, schlagen, Ohrfeige austeilen
Lawend	einfache Suppe
Lech, de	Leichnam, Begräbnis
licht	schlecht

Geschichtliches

Lijjebroaeck	Lügner
luoend	feucht
Määltschebroit	für Brösel gebackenes Brot
mar	zart, weich, mürbe
Mastbueren	Misthaufen, fauler Mensch
Matjasch	Eichelhäher
mearlen, sich	sich sputen, beeilen
mehr nuor	wenigstens
mehr wei	wie auch immer
mehroch	meinetwegen auch
meschugge (aus dem Hebräischen)	verrückt
Meusher	Mörser
Moaeck	Fliege
moaefeln	Essen mit Appetit verschlingen
Moat	Grasschnitt
Mod / Mot	Mode / Motte
muckeln	knuddeln
Mueruoenel	schmutziges Kind
Mukrer	Sektenmitglied
Mumu	Kinderschreck
Mumuluk, Urli	Tölpel, Dösel
murksen	quälen
Murrenauff	Grimassen schneidendes Kind
naachtend	gestern Abend
Neestschen	Ästchen
nichen	keine
nichest	nie
Niwwel	Nebel
Noackewïetzker	kleine Birnen
oaf Set gohn	austreten
oafgedoannert	übertrieben herausgeputzt
oafgekroatzt	aufgeputscht
oafgeschustert	verloren
oafgezurpt	den letzten Tropfen aufgesogen
oafkneaddern	Knoten auffriemeln
oafpoitzen	schmücken
oafrapsen	rülpsen
oafzpïernen	Fäden teilen
oalleseunt	einerlei
Oimchen	stilles, bescheidenes Mädchen
oiwan	einst, früher, eher
Ouwemarich	Ave Maria
padaugrich	kränklich
Peurel	Fäustel (Hammer)
Pïendel	Unterrock
pïeschen	zischen
Pillå	Ball

pinkesen	hämmern
Pintsch, Patschen	Hausschuhe
Pipp	Pfeife / Hahn am Fass
Pisch	Urin
Pissken	Kätzchen / Wollmaus
Pitzgen	Druckknopf
Plïemm	Fussel
ploaddern	flattern
pluoddern	ausfransen
Poaligroz	Adamsapfel
Poatz	Sprung / Riss (in Porzellan, Glas etc.)
Poims, poimssen	Hupe, hupen
poosten	pfropfen
Pritschheis	Reiterhose
pruorrlen, pruoetchesen	tratschen
Prutschken	Kälbchen
puffen	klopfen
Puodder	Fettdrüse (Geflügel)
puoddern	wenn der Hahn die Henne tritt
Purdi	kleiner Zigeuner
Purligar (aus dem Rumänischen)	Taugenichts
Pursch, Pirsch	Bursche, Burschen
Pusseltschen	Bommerl
pusstich	unsinnig
Raeft	Gatter oberhalb der Krippe
Rammel	große Schnitte (Brot)
Rasinnen	Johannisbeeren
rïebbeln	Maiskörner vom Kolben rubbeln
rïeppeshen, ruschpeln	reiben
roaecken	würgen bei Übelkeit / wegrücken
roipeln	köcheln
Rozbrems	humorvoll für Schnäuzer (als Rotzbremse)
Rozfoan	Taschentuch
Ruckes	Tauberich
schear	fast, beinahe
Scheurz	Baumrinde
Schiddereen	heftiger Regen, Regenguss
schïerjen	schieben
schiërpen	spitzen, schärfen
Schiwwer	Holzsplitter
Schkäps	streitsüchtige Frau, Hexe, Zimtzicke
schlamm	schief
Schlapp	Riss, etwas Aufgeplatztes
Schläß	Wehr (Stauwerk)
schloapprich Åi	unbefruchtetes, bebrütetes Ei
Schloßer	Meise / Schlosser
Schmass	Peitschenende

schneinken	nicken
Schnirrich	Schwiegertochter
Schnoallegirkel, Strimpschnoallebind	Strumpfhaltermieder
Schnoukenhaeren	Schnecke mit Gehäuse
schnuddern	etwas nicht gründlich machen (z.B. waschen)
schoaenzeln	schlingern, schwanken
schoappen	kratzen
schoin	mager, dünn / schon
Schoirel	Teigschaber für die Brotmulde (für Sauerteig)
schråen, e schroi	weinen, er weinte
schurjeln	reiben
Schurle	Sand zum Geschirr spülen
Seelwuoend	Webkante
shalïestern	über jmdn. reden
shawern	viel reden
soappern	wenn eine Wunde Sekret absondert
Soil	Seele
Spannwet	Spinnennetz
Spratzkiërz	Wunderkerze
Spruotz	Durchfall
Stadderoisken	Gänseblümchen
Staiwfatzen	Lappen, Staubtuch
Stalp	Firstziegel
Stand	Uhr / Stunde
Stanitzel	Papiertüte
Staren	Regenschirm, Stern
stelich, knutschich	pappig (bei Brot und Gebäck)
steuwern, et steuwert	schneestürmen
Stimper	Stuhlbein
Stockatur	Plafondgeflecht aus Schilf
Strechbaim	Trennungsbalken im Stall zw. den Tieren (Pferd, Rind)
Stroikä	jmd. mit verstrubbelten Haaren
Struppandel	Strumpfhalter (Strumpfbandel)
Struppel	Schleife am Stiefelschaft (innen)
sturkeln, sticken	stolpern
tawern	umziehen, wegziehen
Tïerrwen, der	schlechte Angewohnheit / Tick
tinzeln	auf der Stelle treten
toabbern	gebären
toapper	flink, schnell, eifrig
toatterich	unsicher
Trep	Treppe / Tropfen (Mehrzahl)
Troapp, Bloandre	tollpatschige Frau
tschintscheespern	tratschen
Tschiripik	Spatz / Eulenspiegel, Hanswurst, Possenreißer
Tuchet, Zeakuoetsch	Steppdecke

tueseln	herumspielen
tummeln	beeilen
tunnen	Haare schneiden
tuoddern	stottern
tuoetteln	beim Baden jmdn. unter Wasser drücken
Tuoewelsfadder	unartiges Kind
tuoppeln	Schuhe besohlen
Tuotcheres	Depp
tutzen, sich	sich anstoßen
ueleïch	schlapp, müde
uerich	arg
Ueschkapp	wunder, aufgeriebener Po
Ugedeïsel	Kleider, Klamotten
ugepelt	angeheftet
ugeschlïeppt	Schuhe ohne Strümpfe anziehen
urzen	vergeuden, das Gegenteil von sparen
verbefeln	verstören
verdoaddert	durcheinander sein
verguockelt	verschwommen sehen
verkunn	vertragen
vernoizelt, verkammert	verkümmert
verpattern	aufscheuchen, verscheuchen
verschammerärt	verunstaltet
verschnedden	kastrieren
verschuppt	stets zu Unsinn, Blödsinn bereit
verspatzt	auf etwas gehofft / schwache, hochgeschossene Pflanzen
vertastert, vertuotzt	verschreckt
verwammelt, verschuorren	wirr
verzackt	schreckhaft
Vu-Gesasterkeind	Kusine / Cousin 2. Grades
Wadder / wadder	Wetter / weder
Woaeldiwwergroißen	Ur-Urgroßmutter / Schimpfwort
woarksen	würgen, kotzen
Wutschiknouch	Hallux valgus
Zallefraa	Vertrauensfrau (Kirche, Frauenverein)
Zatter	schuppige Haut, Ekzem
Zearl	Zettel
zerzet	rechtzeitig, pünktlich
Zeusken	Zeisig
Zigenoi	Zigeunerviertel
zinnen	werfen, auf etwas zielen
Zinthealzken	Streichholz
zirken	drehen, wenden
Zisemiss	stilles, bescheidenes Mädchen
Zitzikeind, -papa	Baby
Zoarnebickå	trotziges Kind

zuddern	am Ohr ziehen
zuntscheln, tschuntscheln	quatschen, undeutlich sprechen
Zuoenderlek	Zahngebiss / Schwamm = Hartpilz an Bäumen
zussen	an den Haaren ziehen

Zum 1. Burzenländer Musikantentreffen

Hanni-Martha Franz

Im Vorfeld des ersten Burzenländer Musikantentreffens fand vom 12. bis 13. April dieses Jahres das schon zur Tradition gewordene Heldsdörfer Musikantentreffen statt, zu welchem Monika und Hans Tontsch ins Bürgerhaus nach Schillwitzried eingeladen hatten. Hier wurde fleißig geprobt und beschlossen, wenn man spielfähig sei, beim 1. Burzenländer Musikantreffen im Herbst in Friedrichroda teilzunehmen.

Da unser Dirigent der Blaskapelle Hartfried Depner nach 40 sehr erfolgreichen und arbeitsreichen Jahren das Zepter niederlegte, übernahmen die Organisation Dieter Tartler und die musikalische Leitung Alfred Metter. Nachdem sich einige junge Nachwuchsmusiker und -musikerinnen bereit erklärt hatten, auch bei den Heldsdörfer Musikanten mitzuspielen und Noten zum Proben zugeschickt bekommen hatten, fieberte man dem Herbst entgegen.

Am 17. bis 19. Oktober war es dann soweit: Das 1. Burzenländer Musikantentreffen fand statt, zu welchem die Organisatoren Klaus Oentzen und Helfried Götz eingeladen hatten. Ab 15:00 Uhr trafen nach und nach ca. 150 Vertreter fast aller Burzenländer Gemeinden ein, heute in den verschiedensten Teilen Deutschlands sesshaft. Bei Kaffee und mitgebrachtem Kuchen gab es sehr herzliche Begrüßungen, da sich viele der Musikanten schon kannten.

Um 18:00 Uhr begrüßte Klaus Oentzen alle Anwesenden und bedankte sich bei Frau Hänsel vom Berghotel mit einem großen Blumenstrauß für die Unterstützung bei der Organisation dieses Treffens. Vor und nach dem Abendessen folgten verschiedene Ständchen von den Kapellen der Gemeinden. Gewöhnlich spielten zwei oder mehrere Gemeinden zusammen, wie z.B. Weidenbach und Neustadt. Zur Musik wurde auch fleißig getanzt. In zwei separaten Räumen bestand zudem die Möglichkeit zu proben. Von diesem Angebot machten unsere Musikanten Gebrauch, um für das Vorspielen am Samstag in der neuen Besetzung zu üben.

An Pinnwänden konnte man anhand von alten und aktuellen Fotos die verschiedenen Kapellen bestaunen und gleichzeitig erkennen, wie weit die Anfänge der Blasmusik im Burzenland zurückgehen. An diesem Abend wurde noch bis in die späte Nacht hinein viel erzählt, getanzt, gemeinsam gesungen und musiziert.

Am Samstag nach dem Frühstück stellten die einzelnen Gemeinden die Geschichte der Blasmusik vor. Deren Anfänge gehen bis zum Beginn des 19. Jahrhundert zurück, die als kleine Blaskappellen gewöhnlich von der Kirche aus organisiert wurden. Man kann sagen, dass die Blaskappellen im Burzenland eine kontinuierliche Musikaktivität leisteten, die sowohl freudige als auch traurige Ereignisse umfasste, wie z.B. Hochzeiten, Tanzveranstaltungen, Umzüge, Beerdigungen, etc.

Der Drang, Musik zu machen, hat sich auch hier in Deutschland fortgesetzt. So wurden in verschiedenen Ortschaften Deutschlands – z. B. in Augsburg, Böblingen und Stuttgart – bei den Landsmannschaften Siebenbürgische Blaskapellen gegründet, welche bei Volksfesten, Umzügen und am Heimattag in Dinkelsbühl auftreten. Ebenso sind viele sächsische Musikanten auch hier in Deutschland in weiteren Musikvereinen aktiv.

Geschichtliches

Zwischen den Vorträgen brachten die Heldsdörfer Musikanten, verstärkt von zwei Musikanten aus Rothbach, ein Ständchen. Zuerst stellte Dieter Tartler kurz die Kapelle vor und äußerte seine Freude, dass die Heldsdörfer Nachwuchs für die Blasmusik begeistern konnten, und fügte hinzu: „Wir können uns freuen, als einzige Kapelle zwei Mädels dabei zu haben“. Unsere Musikanten begeisterten mit den Liedern ‚In der Weinschenke’, ‚Trompets of Madeira’, ‚Heimwehmelodie’, ‚La Golondrina’, ‚Waldzauber’, ‚Schöne Serenade’ und ‚Maienabend’.

Stehend (von links nach rechts): Ottmar Schall (Rothbach), Michael Wagner (Rothbach), Uwe Tontsch, Volkmar Bartesch, Hans-Werner Franz, Raimund Depner, Holger Tontsch, Edy-Jochen Depner, Dieter Tartler.Sitzend: Alfred Metter, Ines Franz, Hans Tontsch, Jennifer Diener, Patrick Tartler

In einer kurzen Pause erzählte Dieter Tartler, dass er leider keine Details über die Entstehung der Blasmusik aus Heldsdorf berichten kann, versprach aber, dies das nächste Mal nachzuholen. Er erwähnte Pelionkel und seine Schülerkapelle und dass von 1967 bis 2007 Hartfried Depner mit sehr viel Engagement die Heldsdörfer Musikanten leitete. Er bedankte sich für diese hervorragende Leistung im Namen aller Heldsdörfer Musikanten. Gleichzeitig bedankte er sich bei den beiden Musikanten aus Rothbach, Michael Wagner und Ottmar Schall für die Unterstützung. Bei der Ansage des Liedes ‚Die Kapelle hat gewonnen’ meinte Dieter: „Wenn die Jugend dabei bleibt, dann hat nicht nur die Kapelle der Heldsdörfer im wahrsten Sinne des Wortes gewonnen, sondern wir alle, die Burzenländer Musikanten“. Die Heldsdörfer Musikanten ernteten regen Applaus und spielten als Zugabe ‚Estela Mexico’.

Nach einem guten Mittagessen und etwas Zeit zur freien Verfügung gab es Kaffee und Kuchen. Danach probten alle aktiven Burzenländer Musikanten vier Lieder, welche draußen vor dem Berghotel gespielt wurden. Dies war eindeutig der Höhepunkt dieses Treffens. Insgesamt spielten knapp 80 Musikanten den ‚Seminaristenmarsch’ (dirigiert von Edgar Preidt), die Polka ‚Tschernovka’ (dirigiert von Herbert Daniel), den Walzer ‚Am Abend’ (dirigiert von Klaus Knorr) und den Marsch ‚Alte Kameraden’ (dirigiert von Alfred Metter). Es war einfach fantastisch, wie der mächtige Klang der Blasmusik über den Thüringer Wald erklang zum Stolz aller anwesenden Burzenländer und zur

Freude der anwesenden Hotelgäste. Die Begeisterung war allen Musikern und Zuhörern ins Gesicht geschrieben.
Wieder zurück im Saal, spielten Musikanten aus verschiedenen Gemeinden gemeinsam noch ein paar Lieder. Während des Abendessens traf das Duo ‚Duo-Strings' ein und gestaltete musikalisch den weiteren Abend. Bei ausgelassener Stimmung wurde bis spät in die Nacht hinein getanzt. Man kann wirklich sagen: Musikanten haben Rhythmus im Blut.
Es war ein sehr gelungenes und arbeitsreiches Wochenende, an welches man sich gerne erinnern wird. Auf diesem Wege einen herzlichen Dank an Klaus Oentzen und Helfried Götz für die Organisation dieses Treffens. Man trennte sich in der Hoffnung, dass dies Treffen der Burzenländer Musikanten in diesem Rahmen noch einmal stattfinden würde.
Alle aktiven Heldsdörfer Musikanten, die an diesem Treffen teilgenommen haben, möchten sich auf diesem Wege nochmals beim Vorstand unserer Heimatgemeinschaft für die großzügige Spende bedanken. Über Nachwuchs in der Kapelle würden sie sich sehr freuen!

Männerchortreffen in Marbach am Neckar

Hartfried Depner

Am 11. und 12.Oktober 2008 fand in der Schillerstadt das nun schon traditionelle Chortreffen des Heldsdörfer Männerchores statt. Hartfried Depner hatte geladen, Ursula und Werner Reip erwiesen sich auch heuer als exzellente Gastgeber.
Ziel des Treffens war die Vorbereitung der Beiträge, welche der Chor anlässlich des nächsten großen Heldsdörfer Treffen im Juni 2010 in Friedrichroda zu Gehör bringen wird. Die Stimmverteilung war optimal, sodass insgesamt vier Probeeinheiten abgehalten werden konnten.
Bei guter Stimmung brachten Samstagabend die singenden Männer im Martin-Luther-Gemeindehaus unter der Leitung von Hartfried Depner alte und neue Weisen zu Gehör. Aufmerksame Zuhörer waren die mitgeladenen Ehefrauen, Freundinnen und gute Bekannte aus Marbach und Umgebung.
Es war ein gelungenes, arbeitsreiches Wochenende. Für das leibliche Wohl sorgten auch in diesem Jahr Ursula und Trine. Ihnen einen ganz herzlichen Dank.
Wir trennten uns am Sonntagnachmittag in der Gewissheit, nächstes Jahr Anfang Oktober die Vorbereitungen fortzusetzen. Wir hoffen dabei auf tatkräftige Unterstützung auch jüngerer Jahrgänge.

Heldsdörfer als musikalische Botschafter

Monika Tontsch

Die Manchinger Musikband Muigassler ist auf dem Herbstfest in Ingolstadts italienischer Partnerstadt Carrara inzwischen eine feste Größe. Im September diesen Jahres nahmen die Musiker um Leiter Manfred Milleder eine zehnstündige Busreise in Kauf, um den Italienern bayerische Gemütlichkeit und die passende Musik zum bayerischen Bier zu bieten. Bei den Muigasslern spielten auch Hans, Holger und Uwe Tontsch. Sie zeigten beim ‚Festa della Birra' ihr umfangreiches Programm

Die überwiegend italienischen, aber auch deutschen Gäste feierten ausgelassen zu traditionell bayerischer Blasmusik und modernen Klassikern. Für gute zwei Wochen herrschte Ausnahmezustand in dem sonst eher ruhigen, von Bergen umrahmten Städtchen am Mittelmeer. Die Musiker und ihre Begleiter konnten auf einer Schiffsfahrt auch die Inseln um Carrara besuchen. Auch der faszinierende Steinbruch von Carrara konnte besichtigt werden. In einem Marmorwerk wurden die Bearbeitung und Vielfalt von Marmor bestaunt. Nach sieben erlebnisreichen Tagen und Nächten ging es an die Heimreise. Carrara wird für alle eine schöne Erinnerung bleiben.

Rafting Sautens

Alexander Nikolaus

Auch dieses Jahr fand wieder eine Sommeraktion der Heldsdörfer Jugend statt, allerdings ging es dieses Jahr nicht nach Holland zum Segeln, sonder in das Ötztal in Tirol. Ich glaube, so recht konnte sich niemand etwas unter dem Begriff Rafting vorstellen. Dennoch wagten viele den Weg nach Sautens, um herauszufinden, was hinter dem Begriff steckt.
Erste Auskünfte konnten uns von Karla Klein an unserem Gasthaus gegeben werden. Bei der Wassersportart Rafting wird mit einem Schlauchboot, das je nach Größe zehn Personen fasst, ein Fluss befahren, in unserem Fall der Inn. Unser Interesse war geweckt und wir waren auf den nächsten Tag gespannt.
Nach einem ausgiebigen Frühstück fuhren wir zu dem Vereinsheim von cankick (www.cankick.at), unserem Outdoor-Profi, der die Tour veranstaltete. Nach einer freundlichen Begrüßung ging es in die Umkleideräume, wo wir mit Neoprenanzügen, Schwimmwesten, Spritzwesten, Schuhen und Helmen ausgestattet wurden. Wir stiegen in die bereitstehende Taxis ein, die uns 20 km flussaufwärts brachten.
An der Einstiegstelle angekommen, hievten wir die Schlauchboote vom Anhänger und brachten sie zum Fluss. Wir verteilten uns auf drei Boote, in zwei von ihnen fanden zehn von uns Platz und im dritten acht Personen. Und ab ging's! Nein, leider nicht – es waren Trockenübungen angesagt.
Auf jedem Boot war ein Guide (Führer) dabei, der uns jeweils die Kommandos und die Regeln auf dem Fluss erklärte. Ein Beispiel: Der Guide ruft: „ALLE VORWÄRTS!“ Dass bedeutet: Alle Personen mit voller Kraft vorwärts Paddeln. Verwirrend wurde es erst bei dem vermeintlich einfachem Kommando „LINKS VORWÄRTS!“, da dieses Kommando auch rechts Rückwärts bedeutet. „RECHTS RÜCKWÄRTS!“ bedeutet aber auch dann im Gegenzug links Vorwärts. Die Kommandos folgten nun immer schneller. Bis jeder wusste wie herum er Paddeln musste, stießen doch einige Paddel aneinander. Doch selbst diese Trockenübung machte schon sehr viel Spaß und wir lachten kräftig, wenn sich eine Seite nicht über die Richtung ihrer Paddelbewegungen einig war.

Geschichtliches

Weitere Kommandos waren unter anderem: ALLE INS BOOT!, ALLE VORWÄRTS! und ALLE RÜCKWÄRTS! Es folgten noch weitere Sicherheitsanweisungen, unter anderem wie man, falls das Boot umkippen sollte, wieder ins Boot kommt. Moment – wieso sprachen die Guides über Umkippen??? Eigentlich wollten wir den Inn hinunter fahren und nicht schwimmen! Er beruhigte uns, es sei sehr selten, dass das passiert. Nun gut, wir glaubten ihm und brachten die Boote ins Wasser. Die ersten Kilometer waren noch keine Stromschnellen zu sehen, sie dienten lediglich dem vertraut machen mit den Kommandos auf dem Wasser und natürlich in erster Linie zum Blödsinn machen. Ein Boot wurde auf dem Wasser gleich mit einem weiteren Kommando vertraut gemacht: Es fuhr nah genug an ein weiteres Boot heran und dann hieß es: „SPRITZEN!“ Der erste unfreiwillige Kontakt mit dem 7° C kalten Wasser war wirklich sehr atemraubend. Nun standen die Personen im Acht-Mann-Boot auf und sprangen ins Wasser, die anderen zwei Boote wollten ihnen natürlich in nichts nachstehen und setzten auch zum Sprung an. Aber so schnell wir draußen waren, wollten wir auch wieder ins Boot, da es wirklich eisig kalt war. Aber leichter gesagt als getan, es stellte sich doch als ziemlich schwierig heraus, sich wieder ins Boot zu ziehen, bei dieser Gelegenheit brachte uns unser Guide gleich bei, wie man am einfachsten Personen wieder ins Boot zieht. Wieder im Boot sitzend waren wir froh über unsere Neoprenanzüge, denn nachdem der Anzug erst einmal aufgewärmt war, war es gar nicht mehr so kalt.

Als dann

Geschichtliches

Als auch noch die Sonne zum Vorschein kam, war unsere Tour perfekt. Nach einiger Zeit hielten wir am Ufer an und verließen die Boote, um ein paar lustige Bilder zu machen. Wir setzten uns alle im Kreis in einen Tümpel, der sich am Ufer gebildet hatte, und plantschten wie kleine Kinder im Wasser (das natürlich auch hier 7° C kalt war). Die Mitarbeiter von cankick machten Bilder von der ganzen Gaudi.

Als nächstes galt es, ein Mittagessen zuzubereiten. Die Zutaten hatte das Team von cancick in wasserdichten Säcken mitgenommen. Aus den Säcken packten sie Bier, Radler, Cola, Steaks, Brötchen, Eier, Speck und Zwiebeln aus. Am Ufer suchten wir ein paar Steine zusammen und bauten zwei Feuerstellen. Die Frauen schnitten die Zwiebeln klein und die Männer kümmerten sich um ein anständiges Feuer. Als das Feuer niedergebrannt war, wurden die Zwiebeln der Speck und die Eier zu einem köstlichen Rührei verarbeitet. Leider wurde es nicht den Frauen überlassen, die Eier in die Pfanne zu schlagen. Somit fanden sich am Schluss nicht unerheblich wenige Eierschalen in dem Rührei. Lecker war es trotzdem. Mit einem Wecken in der einen und einer Gabel in der anderen Hand bediente sich jeder nach Wunsch aus den Pfannen. Als das Rührei verputzt war, und somit die Pfannen wieder frei, wurden die Steaks zubereitet.

Geschichtliches

Nach der einfachen, aber köstlichen Mahlzeit spannten die Neoprenanzüge nun deutlich mehr als zuvor und wir machten uns wieder auf den Weg zu unseren Booten. Der erste Teil der Tour war der Inn sehr ruhig, aber nun war es nicht mehr weit zu den ersten richtigen Stromschnellen, keiner von uns wusste so genau, was auf uns zukommen würde. Als nun die ersten Stromschnellen hinter einer Brücke in Sichtweite waren, wurde uns etwas mulmig. Das Wasser schien dort nicht mehr so freundlich zu sein. Allen stockte der Atem. Vor dem Einfahren in eine Welle mussten wir noch richtig beschleunigen, um durch die Welle hindurch zu schießen. Wenn das Boot zu langsam ist, wird es von der Welle umgedreht. Das hatten wir schon bei unserer Trockenübung gelernt. Und schon ertönte der Ruf unseres Guides: „ALLE VORWÄRTS!“
Wir paddelten kräftig und die Brücke kam immer näher. Kurz vor dem ‚Abgrund’ hielten wir den Atem an und schon ging es abwärts und wir stürzten mit voller Fahrt hinunter in das Wellental, um danach durch die Welle zu stechen. So wie die Welle über das Boot hereinbrach, so schoss auch uns das Adrenalin durch den Körper. Wir jubelten fröhlich, als die erste Welle besiegt war. Es war großartig, es folgten nun immer wieder Abschnitte mit Wellen und Abschnitte, in denen der Inn wieder etwas ruhiger war. Über diese Verschnaufpausen waren wir aber nicht böse, da das Paddeln doch mit einiger Anstrengung verbunden war.
Kilometer für Kilometer fuhren wir flussabwärts, insgesamt 26 km. Doch leider verging die Zeit viel zu schnell, und wir näherten uns schon dem Ausstieg. Einige nutzten diese Gelegenheit, um noch einmal ins Wasser zu springen.
Nach sicherem Anlegen am Ufer brachten wir die Boote wieder auf den Hänger und führen zurück in das Vereinsheim. Nach Ablegen der Rafting Montur und einer Dusche verteilte das Team von cankick ein Rafting-Zertifikat. Danach luden sie noch auf ein Häppchen Schinken mit Brot ein. Wir plauderten noch ein Weilchen und fuhren anschließen zurück in unser Gasthaus.
Am nächsten Tag war leider schon wieder Abreise. Somit genossen wir den letzten Abend und verbrachten ihn gemeinsam mit Spielen, Cocktails und vielen Erzählungen vom Tag. Es war ein wirklich erlebnisreiches Wochenende, für das ich mich im Namen aller bei Karla Klein bedanken möchte.

Nur für Wohlhabende gedacht

Mehrere Kronstädter Neubauviertel entstehen entlang der Schuleraustraße

Dieter Drotleff
(erschienen in der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien (ADZ), 5. Juni 2008, S. 3)

Seit Monaten gehören hohe Baukräne auf dem Raupenberg, nahe der Warthe, zum Stadtbild. Wohnblocks im Rohbau, die auf der Bergspitze entstehen, vermitteln dem Betrachter einen erdrückenden Eindruck. Architekten und Stadtväter haben die Genehmigung für den Bau nicht nur dieses Neubauviertels gegeben, sondern gleich für mehrere, die entlang der Straße entstehen, die aus der Stadt in die Schulerau/Poiana Brasov führt. „Bellevue Residence“ heißt dieses Luxusviertel und ist auch bei Nacht durch die riesigen Leuchtbuchstaben nicht zu verkennen. Sechs Wohnhäuser mit je 16 Appartements werden dort errichtet. In einer weiteren Bauphase sollen weitere acht oder neun ähnliche Gebäude auf dem Südhang des gleichen Berges entstehen. Vorgesehen ist auch der Bau eines Fünfsternehotels in diesem Gebiet, das mehrere Gaststätten und einen Konferenzsaal umfassen wird. Insgesamt wird die Investition des Wohnensembles auf 120 Millionen Euro geschätzt. Voraussichtlich bis Spätherbst werden die ersten Wohnungen den zukünftigen Eigentümern übergeben. Angeblich sind 70 Prozent dieser Appartements schon verkauft worden. Die Preise betragen zwischen 200.000 und 700.000 Euro. Vor allem Bukarester sollen zugegriffen haben. Um ein solches Appartement ankaufen zu können, muss man ein monatliches Einkommen von mindestens eintausend Euro haben, um einen Bankkredit aufnehmen zu können. Ausschlaggebend ist auch das Alter, das die 40-Jahre-Grenze nicht überschreiten darf. Zieht man die lokalen Gegebenheiten in Betracht und bedenkt man, dass nur 4,95 Prozent der aktiven Bevölkerung in der Stadt unter der Zinne (rund 6700 Personen) monatlich mehr als diese Summe verdienen, ist leicht ersichtlich, dass vor allem Neureiche sich diese Luxuswohnungen, vor allem als Wochenendquartier, kaufen werden.

Blick auf Kronstadt bei der Auffahrt zur Poiana. Links einige der Neubauten am Hang (Foto Roselinde Markel)

Geschichtliches

Nur drei Kilometer weiter in Richtung Schulerau entsteht auf einer Fläche von 12 Hektar ein weiteres Neubauviertel mit Gebäuden, die sieben bis elf Stockwerke hoch sind. Die ersten da gebauten Wohnblocks werden neun Einzimmerwohnungen, 26 Zweizimmerappartements, 55 mit drei Zimmern, 26 mit vier Zimmern und drei Penthouses umfassen. Letzere werden auf 603.000 Euro, zuzüglich die Mehrwertsteuer, geschätzt. Allein eine Einzimmerwohnung, die 50- 57 qm umfasst. soll ohne Mehrwertsteuer 99.000 bis 111.000 Euro kosten. Der Komplex wird über gepflegte Gartenanlagen, Schwimmhalle und Fitnesssaal verfügen. Die ersten Appartements sollen im Jahre 2010 bezogen werden.
Etwas weiter oben ist die „Hill View Residence“ geplant. Hier sollen drei Wohnblocks mit je 150 Appartements, alle mit Terrasse, gebaut werden. Die Preise pro Quadratmeter werden bei rund 1500 Euro liegen. Und schließlich ein weiteres Projekt ist „Silver Mountain“, das ein Fünfstemehote1, 15 Villen und 600 Appartements umfassen wird. Je ein Golf- und Tennisplatz werden dafür gebaut. Die gesamte Fläche wird 88 Hektar umfassen. Daran wird schon an der Einfahrt zur Schulerau gebaut. Ailes schön und gut. Man sieht daran, dass der Lebensstandard in Rumänien in einem ständigen Anstieg begriffen ist. Auf eine soziologische Analyse gehen wir dabei nicht ein, um zu recherchieren, wer sich diesen Luxus erlauben kann. Doch andere Gedanken kommen auf. Wurde bei der Genehmigung dieser Projekte an die Umweltverschmutzung gedacht, in Anbetracht der großen Anzahl der Fahrzeuge, die täglich zwischen der Stadt und der Schulerau verkehren werden? Allein für den Bau der Infrastruktur wie Strom-, Wasser, Gasleitungen wird ein großer Teil der Grünflächen aus dem Stadtumfeld geopfert. Man sieht schon an den zahlreichen Zufahrtswegen, die allein in die Schuleraustraße münden, dass Bäume und Wiesen immer mehr weichen. Alle diese Projekte werden auf Berghängen verwirklicht. Wurde dabei die Gefahr, dass diese unter der großen Last ins Rutschen geraten könnten, in Betracht gezogen'? Es sind Fragen, auf die die Stadtväter antworten müssten.

Zum Abschneiden der DFDR-Vertreter bei den Kommunalwahlen in Rumänien

Heiner Depner

Am 1. Juni 2008 fanden in Rumänien Kommunalwahlen statt. Es wurden Bürgermeister, Kreis und Gemeinderäte gewählt. Insgesamt ist der Erfolg der Interessenvertretung der etwa 60.000 Personen umfassenden deutschen Minderheit in Rumänien, dem Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien (DFDR), sehr beachtlich: In der Legislaturperiode 2008 bis 2012 werden zehn Bürgermeister gestellt, neun Kreisräte und insgesamt 79 Kommunalräte. Im Vergleich zu den Wahlen von 2004 sind zwar 17 Gemeinderäte weniger an das DFDR gefallen, dafür wurden ein zusätzliches Bürgermeisteramt sowie ein Kreisratsvorsitz gewonnen.
Allerdings konzentrieren sich die Erfolge im Wesentlichen auf zwei Standorte:

> Auf Hermannstadt, wo Klaus Johannis, der Vorsitzende des DFDR, mit 83,3 Prozent der Stimmen als Bürgermeister von Hermannstadt nun bereits zum zweiten Mal bestätigt wurde. Das DFDR stellt mit 14 Personen auch die größte Fraktion im Stadtrat. Auf Kreisebene konnten auch Erfolge gefeiert werden: Der DFDR-Vertreter Martin Bottesch erlangte bei der erstmals praktizierten Direktwahl das Amt des Kreisratvorsitzenden. Zudem zogen neun DFDR-Kandidaten in den 32-köpfigen Kreisrat ein.
> Im Kreis Sathmar (Satu Mare) wurden in sechs Ortschaften Forumsrepräsentanten zu Bürgermeistern gewählt. Hier zogen auch 40 Vertreter des DFDR in Kommunalräte ein.

Kurz vor den Kommunalwahlen hatte der Übertritt des Mediascher Bürgermeisters Daniel Thellmann vom DFDR zur PDL (Liberaldemokraten) für Unmut unter den Vertretern des DFDR gesorgt. Thellmann wurde mit 57 Prozent im Amt bestätigt.
Im Kreis Kronstadt konnte das DFDKK (Demokratisches Forum der Deutschen im Kreis Kronstadt) leider nicht vergleichbare Erfolge zu denen im Kreis Sathmar oder in Hermannstadt erzielen. Der Kandidat für das Bürgermeisteramt in Kronstadt, Wolfgang Wittstock, erhielt 1,5 Prozent der in Kronstadt abgegebenen knapp 94.000 Stimmen, der Kandidat für den Kreisratsvorsitz, Karl Arthur

Ehrmann, 1,9 Prozent der etwa 224.000 auf Kreisebene abgegebenen Stimmen. Die Hoffnung des DFDKK, einen Sitz im Kronstädter Stadtrat sowie einen im Kreisrat besetzen zu können, wurde nicht erfüllt. Dafür hätte jeweils eine Untergrenze von fünf Prozent erreicht werden müssen, die weit verfehlt wurde. Allerdings konnten zwei Sitze im Stadtrat von Reps, einer in jenem von Zeiden sowie ein Sitz im Gemeinderat von Bodendorf erreicht werden.

Wahlplakat im Frühsommer in Heldsdorf

In Heldsdorf gab es weder DFDKK-Kandidaten für das Amt des Bürgermeisters noch für den Gemeinderat. Die Bürgermeisterwahl gewann der vorherige Amtsinhaber Ioan Gârbacea (PSD – Sozialdemokraten) mit 64,4 Prozent der Stimmen.

Sehenswerter Film über das Burzenland

Dokumentation mit reichen geschichtlichen Daten

Karl-Heinz Brenndörfer

Einen sehenswerten Film über das Burzenland hat Erwin Kraus aus Freudental, vormals Kronstadt, gemacht. Die Dokumentation ist auf einer 55 Minuten langen DVD zu einem günstigen Preis erhältlich.

Erwin Kraus hat alle 16 deutschen Ortschaften des Burzenlandes besucht und in einem Videofilm dokumentiert. In seiner 55 Minuten langen DVD zeigt er nun Bilder von typischen Straßenzügen und Gemeinschaftsbauten der Siebenbürger Sachsen, wobei er stets die Kirchen und Kirchenburgen in den Mittelpunkt stellt. Der Film überrascht bei manchen Kirchen mit einer Fülle von Details, die selbst Kennern des Burzenlandes kaum bekannt sein dürften. Dort, wo Kraus aus zeitlichen oder organisatorischen Gründen keine Innenaufnahmen der Kirchen machen konnte, greift er auf Standbilder (Fotografien) zurück. Seine Absicht war es nämlich, alle ehemals deutschen Ortschaften des Burzenlandes in alphabetischer Reihenfolge zu präsentieren, und das nach Möglichkeit

gleichgewichtig. Das ist ihm sehr gut gelungen. Kraus legt damit seinen zweiten Videofilm vor, nachdem er eine erste DVD Kronstadt gewidmet hat.
Die Dokumentation ist reichlich gespickt mit geschichtlichen Daten, die auf die vorhandenen Ortsmonographien und das Schrifttum der Heimatortsgemeinschaften aufbauen. Eingangs wird die geografische Lage, Geschichte und die Besiedlung des Burzenlandes kurz beschrieben. Von jeder Ortschaft erfährt man die wichtigsten geschichtlichen Daten, wann sie erstmals urkundlich erwähnt wurde und welche größeren Sehenswürdigkeiten sie zu bieten hat.
Die Bildfolge wird sprachlich gut und verständlich von Hannelore Kraus kommentiert, was dem Zuschauer ermöglicht, sich auf das Bildmaterial zu konzentrieren. Schriftliche Einblendungen beziehen sich meist auf die Quelle des Fremdmaterials.
Die DVD „Bilder aus dem Burzenland“ ist eine sehenswerte Dokumentation. Sie eignet sich nicht nur für Siebenbürger Sachsen, die mehr über ihre Heimat und Geschichte wissen wollen, sondern gewährt auch Einheimischen Einblick in unsere Herkunft. Sie ist ein willkommenes Weihnachtsgeschenk für die ältere und jüngere Generation. Zu beziehen zum Preis von 8 Euro, zuzüglich Versand, bei Erwin Kraus, Taubenstraße 9, 74392 Freudental, Telefon: (0 71 43) 2 53 37. Auf Wunsch gibt es auch eine Fassung der DVD mit Auswahlmenü, um die Kapitel der einzelnen Gemeinden direkt anzusteuern.

Krise überwunden, Abonnenten gesucht

Heiner Depner

Anfang Juli dieses Jahres wurde überraschend verkündet, dass die „Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien“ am 1. August eingestellt wird und ab Herbst mit einem neuen Konzept erscheinen solle. Betroffen war auch die „Karpatenrundschau“, die seit 1996 als Beilage der ADZ erscheint. Wichtigen Redaktionsmitgliedern beider Zeitungen war bereits gekündigt worden.
Erst ein entschiedenes Eintreten von Klaus Johannis, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR), das die ADZ herausgibt, brachte ein Ende der Krise. Rohtraut Wittstock, die bereits gekündigte stellvertretende Chefredakteurin, übernahm interimistisch die Chefredaktion, die durch den Rücktritt des ADZ-Chefredakteurs Dan Cărămidariu vakant geworden war.
Im Falle der Karpatenrundschau wurden ebenfalls Kündigungen rückgängig gemacht, so dass für Leser zunächst alles beim Alten bleibt. Sollte eines Tages die Karpatenrundschau nicht mehr im Mantel der „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien“ erscheinen können, wird das Demokratische Forum der Deutschen im Kreis Kronstadt (DFDKK), die Interessenvertretung rumänischer Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit, die im Kreis Kronstadt wohnen, die Herausgabe übernehmen.
Beide Zeitungen würden von einer verbreiterten Abonnentenbasis wirtschaftlich profitieren. Sie können auch aus Deutschland relativ preiswert abonniert werden:
Die ADZ erscheint fünfmal pro Woche (Mo-Fr) in Bukarest. Ein Auslandsabonnement kostet 160 Euro pro Jahr (15 Euro/Monat). Die Zeitungen werden aber nicht täglich, sondern einmal pro Woche gesammelt zugesandt. Aboservice und Anzeigen: Tel. 0040-21-3192284, Fax 0040-21-3178917, E-Mail adz@dnt.ro.
Die Karpatenrundschau erscheint einmal pro Woche. Sie kann zum Preis von 40 Euro pro Jahr über Renate Petrovsky, Röntgenstraße 38, 69126 Heidelberg, Tel./Fax 06221-375033 abonniert werden. Es werden jeweils zwei Ausgaben der Zeitung gemeinsam mit der ADZ des Erscheinungstages im Paket alle 14 Tage verschickt.
Wichtige Beiträge aus beiden Zeitungen erscheinen auch im Internet: Die ADZ hat eine Internetpräsenz unter www.adz.ro. Seit kuzem betreibt auch das DFDKK eine eigene Internetpräsenz. Unter der Adresse www.forumkronstadt.ro oder www.forumbrasov.ro werden in deutscher und rumänischer Sprache nicht nur Infos zu aktuellen Kulturveranstaltungen gegeben, sondern beispielsweise auch Adressen der deutschsprachigen Einrichtungen in Kronstadt aufgeführt und die wichtigsten Artikel der Karpatenrundschau veröffentlicht.

Siebenbürgisch-Sächsischer Jugendpreis 2008 ging an Ines Wenzel

Jährlich findet am Nachmittag des Pfingstsonntags anlässlich des Heimattages der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl in feierlicher Atmosphäre die Verleihung des Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreises, des Ernst-Habermann-Preises sowie des Siebenbürgisch-Sächsischen Jugendpreises in der Sankt-Pauls-Kirche statt.

Am Sonntag den 11. Mai 2008 begrüßte Konsulent Dr. Fritz Frank, Vorsitzender des Kulturpreisgerichts und Ehrenobmann des Bundesverbandes der Siebenbürger Sachsen in Österreich, die Teilnehmer der Verleihung und die Preisträger des Jahres 2008 in der voll besetzten Sankt-Pauls-Kirche zu Dinkelsbühl: Katharina Zipser, Trägerin des Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreises neben dem verstorbenen Dr. Günther H. Tontsch, zu dessen Ehren sich die Feiergemeinschaft zu stillem Gedenken erhob, die Jugendpreisträgerin Ines Wenzel sowie als Träger des Ernst-Habermann-Preises Dr. Paul Milata und Frank Thomas Ziegler. Die Preisverleihung wurde von der Musikgruppe ‚Lidertrun', deren heimatliches Mundart-Liedgut den Kirchenraum stimmungsvoll erfüllte, feierlich umrahmt.

Der Siebenbürgisch-Sächsische Jugendpreis 2008 wurde an Ines Wenzel „in Anerkennung ihres Einsatzes für den Erhalt der Vielfalt siebenbürgisch-sächsischer Traditionen, insbesondere des kulturellen Brauchtums, im Rahmen der Siebenbürgisch-Sächsischen Jugend in Deutschland (SJD)" verliehen. Die nachfolgend abgedruckte Laudatio hielt Astrid Sutoris, Föderationsreferentin der SJD.

Sehr verehrte Damen und Herren Preisträger,
liebe Frau Wenzel – LIEBE INES
meine verehrten Damen und Herren,
liebe Landsleute und Freunde!

Der Siebenbürgisch-Sächsische Jugendpreis wird seit dem Jahre 1993 an Persönlichkeiten oder Gruppen für besondere und herausragende Leistungen in der siebenbürgisch-sächsischen Jugendarbeit überreicht. Die beiden stiftenden Jugendverbände sind zum einen die Siebenbürgisch-Sächsische Jugend in Deutschland (die SJD) und zum anderen Studium Transylvanicum.

Hei! Wä äs et hegt doch lostich!
Alles froat sich long schiun drof,
Dänn de Adjuvante blosen,
End de Jugend dreht sich draf.

Astrid Sutoris während der Laudatio

Ich beginne mit der ersten Strophe des Gedichts ‚Won de Ajuvante blosen' von Schuster Dutz: Zum einen, weil es ein Gedicht in unserer siebenbürgisch-sächsischen Mundart ist, zum anderen, weil die Strophe einen wichtigen Teil der Jugendarbeit widerspiegelt, den wir heute Nachmittag in unserem Programmpunkt ‚Aus Tradition und Liebe zum Tanz' miterlebt haben. Unsere Preisträgerin Ines Wenzel spricht in ihrer Familie, mit Freunden und Bekannten selbst unsere Mundart. Sie beherrscht sie vollkommen sicher. Unser Siebenbürgisch-Sächsischer Dialekt hatte für sie schon immer einen bedeutenden Stellenwert in ihrem Leben. Schließlich ist die Sprache unser gebräuchlichstes Kulturgut, das Spuren der Vergangenheit bewahrt, Identität stiftet, unsere Gemeinschaft zusammenhält und uns in unserer Kultur von anderen abgrenzt.

Der Volkstanz, den die Jugend auf die Musik der ‚Ajuvanten' tanzt, steht im Fokus unserer Preisträgerin Ines Wenzel. Mit ihm wurde der Grundstein ihres Einsatzes für die siebenbürgisch-sächsische Gemeinschaft gelegt.

Um Ihnen, meine Damen und Herren, unsere Preisträgerin etwas näher zu bringen, möchte ich Ihnen einleitend ein paar Eckdaten ihrer Vita vorstellen: Ines Wenzel, geb. Grempels, wird als zweites Kind des Ehepaares Hermann Grempels und Gertraud, geb. Depner, am 21. Mai 1973 in Heldsdorf geboren. In ihren ersten Lebensjahren wohnt Ines mit ihrem vier Jahre älteren Bruder Gerd und ihren Eltern in Heldsdorf am Neugraben – in Heldsdorf auch ‚Großbach' genannt.

Als Ines Wenzel drei Jahre alt ist, zieht die Familie nach Kronstadt. Ab der dritten Klasse fährt sie regelmäßig zum Gitarrenunterricht nach Heldsdorf. Hier entdeckt Ines ihre Liebe zur Musik, die heute neben der Jugendarbeit, dem Tanz und ihrer Heimat Siebenbürgen zu ihren liebsten Hobbies zählt. Trotz des Umzugs nach Kronstadt wird in der Familie Grempels weiterhin der heldsdörferische Dialekt gepflegt, da die Eltern sich Heldsdorf zugehörig fühlen. Der siebenbürgisch-sächsische Dialekt ist ihre Brücke zwischen Stadt und Land, so dass der Bezug zum Leben auf dem Dorf und den anderen Generationen erhalten bleibt. Auch viele Wochenenden und Ferien verbringt Ines in ihrem Geburtsort Heldsdorf bei den Großeltern und den Verwandten. Hier kann sie ein typisches sächsisches Kind sein, auf der Straße spielen und mit den anderen Kindern ihre wunderschöne ländliche Heimat genießen.

Eines Abends erfährt Ines von ihrer Mutter beim Spülen, dass bald die Ausreise nach Deutschland anstehen wird. Ines fragt gleich: „Messen mer dro Detsch rieden?"

Im Dezember 1984 lässt sich die Familie Grempels kurz vor Weihnachten im Übergangswohnheim in Heilbronn nieder. Zwischen 1984 und 1990 besucht Ines das Elly-Heuss-Knapp Gymnasium in Heilbronn-Böckingen. Anschließend absolviert sie ihre dreijährige Ausbildung zur Kauffrau im Groß-

und Außenhandel. Heute ist sie Verwaltungsangestellte in der Finanzabteilung des Klinikums am Weissenhof in Weinsberg.
Privat hat Ines Grempels ihr Glück bei Helmut Wenzel gefunden, mit welchem sie seit 2004 verheiratet ist und dessen Familiennamen sie nun trägt. Ihre Liebe ist verwoben mit dem Ort, an welchem wir uns heute befinden. Sie besuchten 1994 in Ingolstadt gemeinsam das Vorbereitungsseminar für den Heimattag der Siebenbürger Sachen und verließen dieses als ein Paar.
Warum haben wir Ines Wenzel für den Jugendpreis vorgeschlagen? Beim Schreiben dieser Laudatio ist es mir nicht schwer gefallen hierfür Gründe zu finden – alle aufzuzählen würde mich Stunden kosten, darum werde ich mich auf die wichtigsten beschränken.

Ines und Helmut Wenzel nach der Preisverleihung in Dinkelsbühl

Seit ihrem 16. Lebensjahr setzt sich Ines Wenzel gewissenhaft und mit herausragendem Engagement für die Vielfalt und den Erhalt unserer Tradition sowie das kulturelle Brauchtum der Siebenbürger Sachsen ein. Sie hat sich über die Jahre hinweg durch viele literarische Werke zur Festtracht der Siebenbürger Sachsen und zum Volkstanz ein solch kompetentes Wissen in diesen Bereichen angeeignet, dass sie jeder Kulturgruppe gerne mit Rat und Tat zur Seite steht.
Ich erinnere mich noch genau, wie Ines 1998 die Anfrage aus Tuttlingen bekam, den jungen und tanzfreudigen Menschen, welche sich zusammengefunden hatten, Starthilfe zur Gründung einer neuen Tanzgruppe zu leisten. Sie nahm neben Christine Göltsch und Astrid Kelp auch mich mit, um mit den Neueinsteigern ein paar Tänze einzustudieren.
Ines Wenzel hat sich nicht nur darin verdient gemacht, dass sie sich ihr reiches Wissen über die Jahre selbst aneignete, sondern auch darin, dass sie durch ihre Arbeit siebenbürgisch-sächsischen Jugendlichen ihre Wurzeln näher bringt, ihnen einen festen sozialen Halt gibt, die Gemeinschaft fördert und die jungen Erwachsenen somit dazu anregt, sich selbst für die Jugendarbeit stark zu machen. Dies erreicht sie insbesondere dadurch, dass sie die Jugendlichen an ihrem Wissen teilhaben lässt und sie in ihre Vorhaben konsequent mit einbezieht.
Ines Wenzel diente unserer siebenbürgischen Familie seit ihrem 16. Lebensjahr bis heute in insgesamt elf Ämtern unterschiedlichster Gremien und Vereine. Hierbei setzte sie sich außerordentlich stark für

die Jugendlichen und den Erhalt der Kultur ein. Kultur ist für sie unsere Wurzel und das Potenzial für ein gemeinsames Handeln.
Alles beginnt mit dem Singspiel ‚Bauernhochzeit in Siebenbürgen'. Als 1988 junge Leute gebraucht werden, fängt sie an, Tanzpaare für das Singspiel zu organisieren und trägt somit zur Neugründung der Siebenbürgischen Jugendtanzgruppe Heilbronn bei. Im November 1990 wird Ines deren Leiterin. Heute blickt Ines Wenzel auf eine fast 20-jährige Mitgliedschaft und 18 Jahre Tanzgruppenleitung zurück. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, sie ist immer noch mit viel Spaß, Freude und Einsatzkraft dabei. Die Leitung der Tanzgruppe Heilbronn wird oft kritisch beäugt und die strengen Regeln stoßen auch bei manch einem unserer Mitglieder nicht immer auf Verständnis, wenn es mal wieder heißt: „Piercings raus, keine lackierten Fingernägel in Tracht usw." Dies ist ihr Schlüssel zum Erfolg: Die Tanzgruppe Heilbronn zählt zur Zeit 43 Mitglieder und durfte seit ihrer Teilnahme an den Volkstanzwettbewerben 1992 – bis auf einmal – jedes Jahr einen Pokal mit nach Hause nehmen. Die Genauigkeit, mit der Ines Wenzel ihre Ziele verfolgt, spiegelt die gesamte ehrenamtliche Arbeit unserer Preisträgerin wider: Sowohl beim Einstudieren neuer Tänze, beim Aufstellen eines Trachtenumzugs wie auch bei der Betreuung des Jugendzeltplatzes.
Seit 1990 sorgt sie zusammen mit ihren Mitleiterinnen für eine erfolgreiche Jugendarbeit im Rahmen der Kreisgruppe Heilbronn. Aus der Jugendarbeit heraus ist sie im Laufe der Jahre in das kulturelle und soziale Leben der Siebenbürger Sachsen in Heilbronn hineingewachsen und engagiert sich heute auch als stellvertretende Kreisgruppenvorsitzende und Kulturreferentin der Kreisgruppe.
In der SJD war sie zunächst auf Landesebene in Baden-Württemberg sehr aktiv. In den Anfängen der Jugendarbeit gehörte sie hier zu jenen, die 1992 als Jugendreferentin des Landesvorstandes bei Null anfingen. Nach dem ersten Landesjugendtag in Baden-Württemberg 1995 bekleidete sie das Amt der von der Jugend direkt gewählten Landesjugendleiterin der SJD Baden-Württemberg. Von Amts wegen gehörte sie damit von 1992 bis 1998 der Bundesjugendleitung der SJD an. Zwischen 1998 und 2007 hatte Ines Wenzel das Amt der stellvertretenden Bundesjugendleiterin der SJD inne. In den 15 Jahren ihrer Zugehörigkeit zur Bundesjugendleitung setzte sie sich mit ihrem erworbenen Fachwissen vor allem in den Bereichen Volkstanz und Volkstracht ein. Sie war die fachliche Hauptverantwortliche bei beiden Beteiligungen der SJD am Trachten- und Schützenzug des Oktoberfestes in München 2002 und 2006.
Ihr Engagement reicht jedoch weit darüber hinaus und umfasst unter anderem die Betreuung des Zeltplatzes beim Heimattag in Dinkelsbühl von 1993 bis 1995 und seit 2004 ihre Mitarbeit in der Landesgruppe Baden-Württemberg der DJO, der Deutschen Jugend in Europa. Ebenfalls seit 2004 ist sie im Vorstand des Bundes der Vertriebenen in Heilbronn aktiv.
Dank ihrer fachlichen Kompetenz im Bereich der siebenbürgisch-sächsischen Festtracht wurde Ines Wenzel im Jahr 2007 vom Bundesvorstand des Verbandes der Siebenbürger Sachsen mit der Aufstellung und Moderation des traditionellen Trachtenzuges am Heimattag in Dinkelsbühl beauftragt – der wir heute Vormittag zum zweiten Mal Gehör schenken durften.

Ines Wenzel bei der Moderation des Trachtenumzugs in Dinkelsbühl 2008

Um es mit dem Motto dieses Heimattages auszudrücken: Ines Wenzel ist eine Brücke über Grenzen hinweg. Durch ihre selbstbewusste und offene, zielstrebige und gewissenhafte sowie kompetente Persönlichkeit vermittelt sie uns anhand ihrer vielfältigen Ämter das Symbol einer Brücke zwischen Neu und Alt. Zum einen bewahrt sie unsere alten Bräuche und Traditionen, andererseits ist sie immer offen für Neues und lädt auch mit ihren Wurzeln nicht vertraute Sachsen in unsere Gemeinschaft ein. Schließlich tanzt ihre Tanzgruppe neben der Reklich Med oder dem Nagelschmied des öfteren auch mal einen Can-Can, Jazz-Dance oder Samba.

Unsere Preisträgerin ist weiter ein Bindeglied zwischen Alt und Jung. Sie setzt sich in der Kreisgruppe Heilbronn sowohl für die Jugend ein, versucht aber gleichzeitig alle Generationen an einem Tisch zu vereinigen. Man denke nur an das jährliche Baumstrizelfest, bei dem alle Generationen vertreten sind und an einem Strang ziehen.

Darüber hinaus ist Ines Wenzel Vermittlerin zwischen unserer siebenbürgisch-sächsischen Kultur und anderen Kulturen in Deutschland. Sie engagiert sich im Verband der Deutschen Jugend in Europa, in welchem auch die Tanzgruppe Heilbronn seit 1996 Mitglied ist. Sie ist offen für neue Kulturen und war schon immer bereit, jeden – ob Sachse oder nicht – in unsere Tanzgruppe aufzunehmen.

Hinzu kommt, dass sie eine Brücke zwischen den Landsmannschaften bildet. Schließlich vertritt sie ihre und unsere Interessen auch im Vorstand des Bundes der Vertriebenen in Heilbronn. Ferner vereinigt Ines Wenzel unsere Kulturgüter in ihrer Person. Ihr Hauptaugenmerk liegt zwar auf dem Volkstanz, jedoch pflegt sie auch unsere Mundart, legt großen Wert auf die gemeinsamen Aktivitäten der Siebenbürger Sachsen und ist auch für den Sport immer zu begeistern.

Für jene Jugendlichen, die Ines schon auf Fahrten durch Siebenbürgen und Rumänien geführt hat, stellt sie eine Verbindung zwischen der alten und neuen Heimat dar. Mit der Organisation dieser Fahrten bietet sie jungen Menschen die Möglichkeit, ihre Wurzeln in Siebenbürgen zu erkunden.

Die siebte Brücke erstreckt sich vom Spaß hin zum Traditionsbewusstsein. Mit dieser letzten Brücke lässt sich ihr ganzes bisheriges Engagement für die Jugendarbeit charakterisieren. Aus purem Spaß entwickelte sich bei ihr mehr, nämlich Liebe und Hingabe zu ihrer Arbeit, die zum Erfolg führte.

Liebe Ines, wir danken dir – und ich ganz besonders – für all das was du mir und uns allen, bisher mit auf den Weg gegeben hast und hoffen, dass du in unserem Verband und in unserer Gemeinschaft in einem vereinten Europa noch recht lange mit Herzblut dabei bist.

End sä lachen end se lostich,
Näckest hu sä't noch beroat –
Wonn de Adjuvante blosen,
Hei! Wat äs dåt fiur en Froad!

Astrid Sutoris, 11. Mai 2008

Erinnerungen an die 'DE-GE-SE-ME' vor 58 Jahren

Zweiter Teil der Trilogie von Heinrich Lukesch

(DGSM=Directia Generala a Serviciului Munci, Generaldirektion des Arbeitsdienstes)

Nach einem kurzen Sammelaufenthalt in der Vánátor-Kaserne in Kronstadt wurden auch wir Heldsdörfer zum 'Detaschament' (Einheit neben der ehemaligen Wagonfabrik Astra) zum umbenannten Lastkraftwagenwerk Steagul roşu (Rote Fahne) gebracht. Baracken waren unser neues zu Hause und 'instructie' (Drill) für wenige Tage unsere Beschäftigung. Wir Heldsdörfer wurden bald zum Betongießen und zu Zimmermannsarbeiten in die neue Werkhalle für Lehrlinge eingeteilt. Leider kann ich mich heute nur an die damaligen Leidensgenossen Guido Depner, Georg Tittes und Emil Hedwig aus Heldsdorf erinnern.
Die meisten Jungen arbeiteten auf dem ehemaligen Honterusplatz, wo Neubauten in der neuen 'Stadt der Lehrlinge' (oraşul uceniciilor) entstanden. In Gedanken sehe ich heute noch staunend, wie Georg Tittes, der gelernter Zimmermann war, schwindelfrei in acht Meter Höhe sicher auf den Gerüstbalken balancierte. Später arbeiteten wir an den neuen Wohnblocks an der Bukarester Straße. Wir gewöhnten uns wieder an die Kesselkost mit viel Palukes (Polenta) und Bohnensuppe sowie an die kurzen Exerzierübungen nach der Arbeit.
Ein selteneres Naturschauspiel erlebten wir an Mai-Abenden beim Appell der Arbeitseinheit: Über unsere Köpfe schwirrten Maikäferscharen aus den Feldern des Burzenlandes den nahen, grünenden Wäldern um Kronstadt entgegen. Alle vier Jahre gab es dieses Schauspiel von Maikäfer-Millionen an den lauen Abenden.
An einem Morgen marschierten wir im Gleichschritt, ein deutsches Marschlied oder Soldatenlied schmetternd, in der Kolonne zur Arbeit. Auf der Zeile nebenan schlenderten zwei unserer Vorgesetzten. Ein Kamerad, der hinter ihnen zur nahen 'infermerie' (Sanitätsstelle) ging, hörte, wie der politische Offizier (loctiitorul politic) zum Hauptmann, der den Russlandfeldzug mitgemacht hatte, sagte: „Cântă bine băieti, dar s` toti fasisti" („Sie singen gut, die Jungen, aber es sind alle Faschisten").

Devesel in der Oltenia

Noch in den letzten Maitagen wurden wir Heldsdörfer mit vielen anderen nach Devesel bei Caracal in die Oltenia versetzt. Hier sollte ein neuer Flugplatz für russische Düsenjäger entstehen, möglichst nahe an Jugoslawien und dem damals gefürchteten Feind, Marschall Tito. Bei unserer Ankunft wurden gerade die in vollem Wachstum begriffenen Kornfelder mit Raupenschleppern niedergewalzt, um Platz für die Rollbahn zu schaffen. In Kronstadt hatten wir in unseren Zivilkleidern den Arbeitsdienst machen müssen. Hier in Devesel bekamen wir nun Uniformen. Und was für welche! Zum Glück mussten wir nur hier im Feld, in Gottes freier Natur, in kurzen Kakihosen über langen weißen Unterhosen, in Kaki-Militärblusen sowie Käppi und Sandalen an den Füßen in Reih und Glied marschieren.
Die erste Zeit waren wir zu Nivellier- und Grabarbeiten eingeteilt – bei immerwährendem Sonnenschein. Eine russische Ingenieurin überwachte haargenau jedes 5x5 m große nivellierte Planquadrat. Auf das geebnete zukünftige Rollfeld wurde eine Schicht Gemisch aus Lehm, Schotter und Sand gewalzt und darauf noch 25cm Beton auf Eisengitter gegossen. In kurzer Zeit hatten die vielen schweren Laster den oltenischen schwarzen Acker zu dicken Staubschichten verwandelt, die auch das Atmen schwer machten. Dementsprechend sahen dann auch unsere 'schönen Uniformen' jeden Abend aus. Bis in den Herbst fiel kein Tropfen Regen. Die Bäume an den Straßen warfen schon im September die dürren Blätter ab. Auch wir Schuftenden mussten manchmal, meist zur Mittagszeit, unsere abgelegten Kleider vor den kräftigen Wirbelwinden oder Windhosen schützen. Kleider und

leere Papiersäcke wurden leicht hundert Meter hochgesogen. Sie fielen dann weit entfernt wieder herunter und waren schwer zu finden. Auch konnten wir später, als schon die fast fertige drei Kilometer lange Rollbahn in der Mittagsonne glühte, Schlepper, die am Ende der Piste fuhren, als flimmerndes Spiegelbild verkehrt am Himmel kriechend beobachten.
Bei den Erdarbeiten staunten wir über die vielen Lipovener aus nördlichen Gegenden des Donaudeltas. Unglaublich, was diese russischen Männer und ihre Frauen an einem Tag graben und mit ihren Wägelchen und den kleinen Pferden wegschaffen konnten. Aber auch unsere zwei Freunde aus Marienburg, Michael Löx und Georg Streitfert, hatten in acht Stunden einmal 32 Kubikmeter Erde abgegraben und die Wagen der Lipovener damit beladen können. Sie wurden als Vorbild abends vor der ganzen Einheit gelobt und später mit einer kleinen Prämie belohnt. Die Norm für acht Stunden war, fünf bis sechs Kubikmeter Erde zu graben und aufzuladen. Fast jeden Monat bekamen wir 50% der ‚Depăşire' (Entgelt für Normüberschreitung) ausbezahlt. Diese war zwischen 300 und 1050 Lei. Ein kg Kirschen oder ein Glas Bier kosteten damals 50 Lei. Nach der Währungsreform am 28. Januar 1952 von 1:100 Lei war unsere Depăşire nur noch 9-30 Lei (1kg Brot kostete 2 Lei). Das war ein kleines Zubrot zu unserem Sold von 5 Lei bis 1952. Nachher betrug er 0,75 Lei und einige Zigaretten im Monat.

— 1952 —

JANUAR	Ein	Aus
Rest aus 1951	977	
7. Vom Weihnachtsgeschenk	1000	
9. Zahnpasta		115
10. Schuhkreme		25
11. Abschied v. Stefănesti		90
12. Milch in Titu		20
12. Lastzugfahrt Titu-Târg		30
16. Frizör		30
20. Briefmarken		165
28. GELDWECHSEL 1. 1000 Lei Noten 2. 1000 = 5 3. 1000		
Einnahmen Jan.	1977	475
Ausgaben	475	
Rest altes Geld aus Jan	1502	

Für 1100 erhielt ich 10,50 Lei
Ein Kamerad wechselte mir 400 Lei dafür erhielt ich 4 Lei
Zusammen erhielt ich also für 1502 Lei altes Geld 14 Lei u. 50 Bani neus Geld
Gott möge meinen Umgang u. den aller meiner Lieb, mit dem neuen Gelde, segnen!

FEBRUAR	Ein	Aus
Vom Rest 1502 altes Geld	14,50	
1. 3 Briefmarken		1,65
2. 1 Brot		4,00
2. Wecken		0,60
4. 1 Kg Brot		2,00
7. 3 Kg Brot		1,00
9. 1 Kg Brot		2,00
18. 1 Kg Brot		2,00
21. Vom 1. Vater	50,00	
22. Für Zigaretten	4,00	
22. 5 Briefmarken		4,40
25. 1 Kg Brot		2,00
26. Depăsire Februar	9,00	
27. 1 Brot 2 Kg		4,00
28. Für Zigaretten	7,00	
Einnahmen	84,50	
Ausgaben	23,70	
Rest aus Februar	60,80	

MÄRZ	Ein.	Aus.
Rest aus Februar	60,80	
1. Frizör		1,50
1. Tube 1,40 Schuhkreme 1,25		2,65
7. 12,5 Kg Briefmarken		6,60
8. 1 Brot		2,00
	60,80	12,75

Kopie aus dem Heftchen mit den Ein- und Ausgaben Januar bis März 1952

Bald konnten wir als Zimmerleute Schalungen beiderseits der Rollbahn für die Randbeleuchtung aufstellen. Zu dieser Zeit besuchten wir auf dem Bauplatz eine Schulung für das Zimmermanns-Handwerk, das Guido Depner schon in Russland fünf Jahre ausgeübt hatte. Das Prüfungszeugnis aus dünnem Papier hat mir auch hier in Deutschland bei der Berechnung der Rente sehr geholfen. Diese Jahre wurden mir als Lehrzeit angerechnet.
Weil ich die vielen Schalungsteile mit schönen Zahlen zu nummerieren hatte, durfte ich nun als Schildermaler mit einem jüdischen und einem rumänischen 'pocăit'-Kameraden (Bekehrten) in ihrem Atelier wohnen. Beim Malen von Schildern und Schreiben von 'losinci' (Losungen) ergänzten wir uns sehr gut, der begabte rumänische Maler Munteanu, der aus Auschwitz befreite Jude Kirschner und ich, der schön schreibende Sachse. Wir drei waren auch von der 'instructie' befreit. Doch zwei Stunden 'planton' (Wachdienst) pro Nacht im großen Schlafraum mussten wir auch machen. Trotzdem wurde manches Kleidungsstück gestohlen.
Fast jeden Abend saß ich mit Guido, meinem guten Schulfreund, an einer Baracke. Wir spielten dort auf unseren Blockflöten zweistimmig bekannte Volks- und Schlagerlieder, umringt von vielen lauschenden sächsischen, rumänischen und ungarischen Kameraden. Bei unserer Ankunft hatten die

vielen Jungen aus dieser oltenischen Gegend uns Sachsen wie Außerirdische betrachtet. Sie konnten nicht glauben, dass es in der Volksrepublik Rumänien (RPR, später RSR – Sozialistische Republik Rumänien) auch anderssprechende Leute gab.
An einem Nachmittag versuchte ein Arbeitssoldat, ein Zigeuner, über die rollenden Raupen eines Schleppers aufzusteigen. Dabei rutschte sein Fuß zwischen Traktorwand und Raupe. Sein Bein wurde bis zum Knie abgequetscht. Mit einem Ungaren eilte ich dem brüllenden Mann, der sich ohne Bein im Staube wälzte, zu Hilfe und band mit dem Hosenriemen das Bein so ab, dass das spritzende Blut fast versiegte. Wir begleiteten den Armen, die Adern abdrückend, mit einem Laster zum Krankenhaus nach Caracal. Als wir uns in der Waschküche des Krankenhauses die blutbespritzte Kleidung wuschen, wurde es uns beiden übel. Ich musste an die vielen Verwundeten in den schrecklichen Kriegen denken. Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus bedankte sich der arme Zigeuner unter Tränen vor seiner bedauernswerten Heimreise bei uns, gestützt auf ein Bein und auf die notdürftige Krücke. Er hatte zu Hause drei Kinder.

In Bukarest

Ende September brachte ein offener Laster uns Zimmerleute nach Bukarest zum ‘Casa scánteii’, dem sogenannten ‘Haus des Funkens’. Es sollte das größte, höchste und schönste sozialistische Verlags- und Pressehaus werden. Gott sei Dank haben wir hier nur ein paar Tage arbeiten müssen. Auf dem großen Bauplatz brüllten den ganzen Tag die Lautsprecher und spornten die Arbeitsgruppen zum Wettbewerb an. Es kam täglich zu schweren Unfällen, oft mit Todesfolge.
Unsere nächste Arbeit war das Sichern der tief gegrabenen Kanalisierung Bukarests im Stadtteil Giulesti mit Schalungen. Bei den vom Herbstregen aufgeweichten Kanalseiten war das eine schmierige Schinderei. Unterkunft und Kost waren miserabel.

In Stefánesti bei Pitesti in der Muntenia

Ende Oktober waren wir froh, auch dieser Hölle entronnen zu sein. Guido Depner, die zwei Marienburger und ich wurden mit vielen anderen Arbeitssoldaten nach Stefánesti versetzt. Auf einem riesigen Bauplatz entstanden hier Wohnblocks für griechische Emigranten. Die Reinlichkeit in den Baracken und die Verpflegung waren dank mehrerer sächsischer Frauen und Mädchen, die als Küchen- und Dienstpersonal arbeiteten, hier besser. Unsere neu gebildete Zimmermannsbrigade bestand aus Streitfert und Löx aus Marienburg, vier sächsischen Jungen aus der Hermannstädter Gegend, Andreas Grieshuber, Thomas Schropp, Johann Zimmermann und Michael Zöllner, dem sehr gläubigen Rumänen Sarbu Jon, Guido und mir. Unsere Gruppe war unter der Leitung des Landler-Sachsen Andreas Grieshuber, der als einziger gelernter Zimmermann war, gut geführt und beraten. Schon am zweiten Tag übernahm unsere Brigade das Zimmern des Dachstuhles eines Wohnblocks. Dieser war 60 m lang, 12 m breit und hatte einen Grundriss in der Form eines Doppelkreuzes. Zur selben Zeit hatte auch eine rumänische Zivilbrigade, die primitiver als unsere arbeitete, den Dachstuhl eines Hauses übernommen, ihn aber nur einen Monat nach uns beenden können.

Unser Zimmermanngruppenchef Andreas Grieshuber (Zeichnung von Heinrich Lukesch)

Grieshuber machte in den ersten Tagen den Aufriss des Dachstuhls auf den Bretterboden, den wir auf die Erde gelegt hatten. Nun wurde Bauholz herangeschleppt, angezeichnet, gesägt und gestemmt. Nachdem der ganze Dachstuhl vorbereitet war, mussten wir Stück für Stück auf den Rohbau ziehen, vier Stockwerke hoch. Baukräne gab es hier keine. Zudem waren nur die Deckenbalken gelegt, so dass wir vorsichtig von Balken zu Balken balancieren mussten, um nicht bis in den Keller abzustürzen. Unser Dachstuhl wuchs von Tag zu Tag in den Winterhimmel hinein. Doch in der Mitte des Baues erwies er sich als nicht breit genug. Die Maurer waren bis in den vierten Stock fast einen halben Meter verfehlt hinausgerückt. Das gab zusätzliche Ausbesserungsarbeit und Verzögerung an dem Dachstuhl.

Unser Kommandant hatte uns versprochen, dass unsere ‘echipà’ (Gruppe) zehn Tage Urlaub erhalten würde, wenn wir bis zum 1. Januar den Dachstuhl fertig kriegen würden. Daraufhin montierten wir sogar an allen Weihnachtstagen die vereisten Säulen und Sparren und rutschten auf dem Hintern in luftiger Höhe, oft auf den eisbedeckten Balken oder Fetten. Natürlich war es kein Vergnügen und auch gefährlich, bei Schneegestöber, ‘Kriwirz’ (Ostwind) und Flutlicht bis spät in die Nacht zu schuften. Doch am 31. Dezember, als wir die letzten Stirnbretter an den Dachstuhl nagelten, stand unser Hauptmann unten und winkte mit dem ‘bilet de voie’, dem schwer erkämpften Urlaubschein. Zurückgekehrt vom Urlaub legten wir Fußböden in die vielen Zimmer. Der kalte Januar blies dabei durch die noch leeren Fenster und Türöffnungen und nur die russischen warmen Mützen schützten uns vor der erbarmungslosen Zugluft. Die Zivilbrigade war mit ihrem Dachstuhl immer noch nicht fertig. Die in der Kälte verputzten Rauchfänge ließen im Frühjahr den Putz herunterrieseln, so dass sie bald ‘nackt’ und uralt an den neuen Blocks anzusehen waren. Weil der Februar noch grimmiger war und auf dem Bauplatz kaum gearbeitet werden konnte, wurden wir Zimmerleute und die meisten ‘Soldaten’ bis März nach Hause geschickt.

Der Frühling brachte mir nun leichtere Arbeit. Für den großen Bauplatz schrieb ich auf Kartonbogen sozialistische Losungen und Arbeitsschutzvorschriften in verschieden Buchstaben, Größen und Farben. Auch musste ich für das Architektenbüro Organisationspläne zeichnen und den Laufburschen spielen. Unser Kommandant entdeckte bald mein Maltalent. Obwohl ich etwas Farbenblind bin, gelangen mir auf großen Sperrplatten aktuelle Karikaturen. So zum Beispiel hatte ich für den Giebel einer unserer Baracken den Präsidenten der USA Truman mit Zylinderhut gemalt, wie er mit Gieskanne einen Maisstängel, an dem die Köpfe von Tito und Winston Churchill hingen, mit Dollar begoss.

Die Tage vor dem 1. Mai gaben mir viel Arbeit. Ich hatte mehrere fünf Meter lange Brettertafeln rot angestrichen und musste mit weißer Farbe „Es lebe der 1. Mai...“ und andere Losungen in großen Buchstaben schreiben. Die Tafeln wurden von Pappel zu Pappel über der Asphaltstraße aufgehängt. Leider riss ein mit großen Bohrsonden beladener Laster meine Tafeln von den Pappeln. Noch in der Nacht zum 1. Mai musste ich die gesplitterten Platten reparieren und teilweise neu schreiben.

Geschichtliches

Eines Morgens geschah noch etwas Seltenes auf der Asphaltstraße. Eine Wölfin aus dem nahen Wald biss sich zunächst am Bauch der Sekretärin des Normierungsbüros fest. Als sie losließ, sprang sie darauf dem Pferd eines zur Stadt fahrenden Wagens ans Maul, ließ ab und sprang dann den vom Wagen abgestiegenen Kutscher an. Ihm gelang es, den Wolf in den Schwitzkasten zu nehmen und ihm mit einem Messer, das sein Vater ihm vom Wagen reichte, die Kehle durchzuschneiden. Die Untersuchung der Wölfin zeigte keine Tollwut und auch die korpulente Sekretärin wurde bald geheilt aus dem Spital entlassen.
Im Sommer bekam ich mit meinen Zimmermannfreunden in der Freizeit eine schöne Arbeit. Wir bauten in die Speisebaracke des Bauplatzes eine schöne Bühne für das rumänische Theaterstück 'O scrisoare pierdutá' (Ein verlorener Brief) von I. L. Caragiale. Es waren genügend rumänische Studenten, Söhne von enteigneten 'jabur' (Großgrundbesitzern) und Pfarrerssöhne in unserer Einheit, so dass das Stück einstudiert werden konnte. Unser Bühnenskelett und die Kulissenrahmen wurden mit Zellulose-Kartons aus dem Bauplatzlager bespannt. Mit großer Freude bemalte ich die Bühne und alle nötigen Kulissen. Ein Kulissenbaum gelang mir so echt aussehend, dass die Spatzen, die sich Brotkrummen nach dem Essen von den Tischen holen wollten und verscheucht wurden, vergebens versuchten, auf meinen gemalten Baumästen zu landen. Sie rutschten ab.
'Unglücklicherweise' hatte ich das 'Legionarzeichen' als Verzierung über meine seitlichen Bühnensäulen gemalt. Der Polit-Offizier war empört. Ich stellte mich dumm und behauptete, ich würde das Zeichen nicht kennen. Ich malte eine andere Verzierung an die Stelle und blieb straffrei.
Die Tag- oder Nachtbeleuchtung der Theaterszenen war mir mit farbigem Cellophan ganz romantisch gelungen. Auch die Spieler beherrschten ihre Rollen wunderbar. Die Aufführung vor der ganzen Einheit, dem Baupersonal und vor den eingeladenen Ehrengästen des Staatstheaters aus Pitesti gelang sehr gut, so dass der Direktor des Staatstheater verlangte, wir sollten das Stück mit unser kleinen Bühne auf der großen Bühne in Pitesti aufführen. Es kam aber nicht dazu.
Die nächste Arbeit meiner Zimmermannsbrigade war, Verschalungen für die neue Klärstation zu machen, wo die Abwässer der ganzen Wohnkolonie gesammelt werden sollten. Der erste dicke Betonring im Durchmesser von vier Metern wurde außen und innen frei gegraben, so dass der Ring, der auf einem spitz zulaufenden Stahlring gegossen war, sich bis sechs Meter unter den Wasserspiegel senken konnte.
Als ich neben diesen Bauabschnitt einen von mir entworfenen Arbeits- und Sollplan an Tafeln anheftete, geschah etwas Lustiges in der Nähe. Unter großem Gejammer flüchtete eine Zigeunerin vor ihrem fluchenden Mann. Als sie in ausreichendem Abstand war, drehte sich die Mutige um, hob ihre Röcke hoch, klopfte sich klatschend hinten und vorne auf den nackten Unterleib, rief ihm die schönsten rumänischen Schimpfwörter zu und rannte weiter. Doch ihr Mann hatte sie bald eingeholt. Er zog sie übers Knie und versalzte ihr den frechen Hintern tüchtig. Das war für uns johlendes Publikum ein Schauspiel gesunder Zigeunerliebe.
Es kam der Herbst. Zwischen zwei verstaatlichten Weinbergen oberhalb der Kolonie des ehemaligen Ministers Bratianu war unsere neue Aufgabe, Verschalung für das große Wasserreservoir der Wohnanlage zu zimmern. Meine neue Aufgabe war, Betonproben in zerlegbare Formen zu gießen. Die Proben aus jeder Betoncharge, die am Ort in der großen Betonmaschine gemischt wurden, musste ich mit Datum und Ort beschriften, in von mir gezimmerte Kisten verpacken und vom nahen Bahnhof nach Bukarest in das Laboratorium schicken. Nun war ich also vom Bergmann in Russland über den Zimmermann und Schildermaler zum 'Laborant de beton' geworden. Später erlernte ich dann zu Hause noch den Beruf des Modelltischlers (Industrieschreiner) und des Modell-Kontrolleurs (controlor de calitate).
Ein schönes Herbstwetter beschleunigte die Arbeit meiner Zimmermannskollegen. Nach dem Mittagessen, das uns zur hochgelegenen Baustelle gebracht wurde, ergötzten uns manchmal herrliche Weintrauben. Die mussten aber, Wächter umgehend, geklaut werden. Während sich zwei von uns auffällig in den unteren Weinberg begaben, was natürlich den Wächter schimpfend herbeilockte, eilten zwei andere Kollegen in den oberen Weinberg und füllten rasch ihren Eimer. Darauf legten wir uns im Kreis auf den Bretterboden, leerten den Eimer in unsere Mitte und ließen uns die reifen, süßen Trauben schmecken. Die Weinberge gehörten ja uns, der sozialistischen Arbeiterklasse.

Geschichtliches

Ein weinseliges Ereignis geschah in einer 'beleuchteten' Herbstnacht. In der Kantine der Wohnkolonie, die aus Holzplatten errichtet war, brach Feuer aus. Viele der griechischen Emigranten hatten bereits die fertigen Blocks bezogen. Das Feuer fraß sich schnell durch den Verbindungsgang zum Speisesaal mit seiner Schankecke. Das hatten einige Schlaue aus unser Einheit ausgenützt und vor den Flammen manches 'gerettet'. Einer hatte bald den halben Koffer voll Salami, der andere Käse. Beides gab es ja sonst kaum in den Kaufläden. Die meisten aber versorgten sich mit Alkoholischem. Als dann die angerückte Feuerwehr in die brennenden Platten aus Bretterwänden spritzte, die innen mit Sägespänen zwischen Teerpappe gefüllt waren, stieg die gut genährte Flamme 30 Meter hoch in den Nachthimmel. Beim Morgenappell musste unser Kommandant ein Auge zudrücken. Die halbe Einheit war noch benebelt vom seltenen Alkoholsegen.
Eine schöne Zeit konnte ich einige Tage bei zwei Griechen erleben, die in Griechenland Modellbauer für die Filmproduktion gewesen waren. Sie arbeiteten nun für die Wohnkolonie an einer griechischen Ausstellung. Dazu entwarf und zimmerte ich verschiedene Stellwände, betupfte ihre rohe Oberfläche mit Gips und verzierte sie in griechischen Farben mit blauen Ornamenten und Losungen in rumänischer Sprache. Die Griechen erstellten Kleinmodelle von zwei wunderschönen griechischen Wohnhäuschen: eines in voller Pracht, das zweite vom Krieg zerstört und halb verkohlt. Die Modelle sollten ein Geburtstagsgeschenk für den damaligen rumänischen Präsidenten Gheorghe Gehorgiu Dej werden. Die Kleinmodelle hatten mir gezeigt, wie aus verschiedenen Materialien naturgetreue Kunstwerke entstehen können. Dank der Griechen baute ich später zwei Kleinmodelle beim Militär und nach Jahren die sieben Kleinmodelle der Burzenländer Kirchenburgen.
Unsere Freizeit verbrachten wir meist mit Ausruhen oder Briefe schreibend an die Liebste oder die Lieben daheim. Die Post steckten wir in das Postlädchen am Postwagen des Personenzuges, der täglich zweimal durch den Bahnhof hinter unseren Wohnbaracken ratterte. Uns langweilend mussten wir manchmal die politische Schulung erleiden, wo wir auch einige rumänische Soldatenlieder lernen konnten.
An den Sonntagvormittagen war meistens Reinemachen angesagt. Nachmittags konnte man oft den einen oder andern Uniformierten geschniegelt und mit einer herzigen sächsischen oder rumänischen Küchenfee an seiner Seite spazierend Liebesgefühle genießen beobachten. So erlebten viele unserer Einheit auch einen sehr schönen Sonntagsausflug nach Cámpána und an den Fluss Argesch. Zwei rumänische Köchinnen waren auch dabei. Die eine wunderschöne nannten wir 'Sonne'. Sie war die begehrteste Tänzerin an einem seltenen Tanzabend in dem Speisesaal. Zwei Zigeuner mit dem Hackbrett (tambal) und einer Geige spielten unermüdlich auf. Hier konnten wir Sachsen uns entweder bei der rumänischen Hora, im Walzertakt oder zum Polka mit unseren lieben sächsischen Köchinnen drehen.
Am letzten Septembertag spazierten wir Zimmermannskollegen in das nahe Pitesti, um eine Fotografie von unserer 'Echipa' machen zu lassen. In der Sommeruniform mit Käppi und umgürtet mit dem Koppel aus Hanffasern sahen wir gar nicht übel aus.

Die Zimmermann-Brigade: Georg Streifert, J. Zimmer, Heinrich Lukesch, Michael Löx, Thomas Schropp (oben). M. Zöllner, Andreas Grieshuber, Guido Depner

Die neuen Wohnblocks waren unterdessen fast alle mit älteren Griechen, Invaliden und kurz geschorenen Waisenkindern besetzt. Bei der ersten Besichtigung der neuen Wohnungen musste die Kommission feststellen, dass viele sanitären Anlagen bereits verstopft waren. In einigen Wohnzimmern hatten alte Leute über einem Eimer mit glühender Kohle eine Art Pfannkuchen gebacken und den neuen Parkettboden versengt.

Kurz vor unserer erneuten Versetzung mussten wir einige Baracken abtragen. Als wir eine Decke herunterrissen, glitt eine Armeepistole vor die Füße eines Kollegen. Wir brachten sie zu dritt in das Politbüro. Der Offizier erblasste, als er die vorgehaltene Pistole in einer unserer sächsischen Hände erblickte. Doch beruhigte er sich bald nach der Erklärung des verstaubten Fundes aus der Kriegszeit.

Max och Moritz

vum Wilhelm Busch

Ant Häldsdeufresch amgeschriwwen vum Tittes Hans Otto

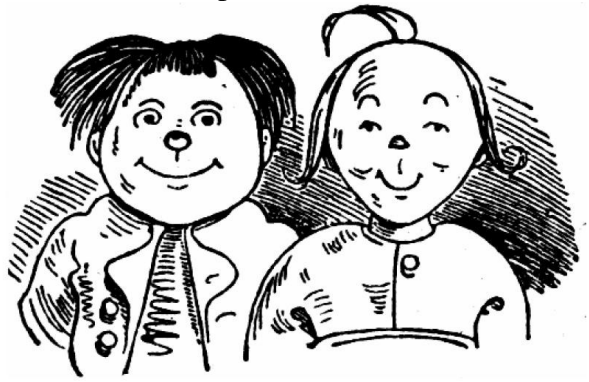
Liebe Leser,
als Einleitung möchte ich Euch ein paar Leseregeln vermitteln, damit das Lesen von Max och Moritz leichter fällt und Ihr noch mehr Spaß daran habt.
Das skandinavische **å** wie bei: dåt (das), Åier (Eier), dåsen (ziehen)
Die Doppelpunkte sowohl auf e (**ë**) als auch auf i (**ï**) sollen hervorheben, dass der jeweilige Vokal stärker betont wird:
- **ïe**: lïesen (lesen), Lïewen (Leben), Pïel (Kissen)
- **ië**: diëss (diese), Piëlsen (Pflaumen), Biëch (Bauch)
- **ëi**: zpëi (zwei), dëi (damals), Bëicker (Bäcker), Ëick (Ecke)

Der im Deutschen nicht vorhandene stimmhafte Reibelaut wie in Moǵen (Magen), Woǵen (Wagen) oder Zoǵel (Schwanz) wird durch **ǵ** dargestellt.
Damit ein Vokal (Selbstlaut) vor *zwei* Konsonanten (Mitlauten) lang ausgesprochen wird, sollte er verdoppelt werden: åålt (alt), Hååls (Hals), um beesten (am besten), Meeld (Teigtrog).
Folgt auf den Vokal nur *ein* Konsonant, dann wird er lang ausgesprochen: lejen (legen), eßen (essen), krezen (krächzen), Jomer (Jammer), ladich (leer), Wåßer (Wasser).
Sowohl **ae, oe** als auch **ue** werden nie als **ä, ö, ü** gelesen, da das **e** so wie das rumänische **ă** ausgesprochen wird:
- Plaenz (Liebchen), Koaechen (Eintopf)
- bruoent (bringt), geluoent (gelingt)
- duer (dorthin), wuer (wohin), Puer (Paar)

Weil die deutsche Rechtschreibung auch berücksichtigt werden soll, schreiben wir bei Maus eben M**ä**us, weil das ähnlicher ist als Meus. Ebenso auch H**ä**us und er**ä**us (heraus). Obwohl es gleich klingt, schreiben wir aber m**e**ust (meist).
Mit unserer Mundart ist das so eine Sache: Reden hat jeder in seinem Dialekt gelernt, jedoch schreiben und lesen nicht. Schade!
Trotzdem viel Spaß beim Lesen!
Hans Otto Tittes

Veirweirt

Oach, woat muoeß em lïesen, hoiren
vu munch Keinden, dei net loiren!
Wei vun diësen zpoin, dei häßen



Max och Moritz, deide läßen
nichen Dauch äus, wou se net
Lichtet deete kiëmm e ked.

End, ustoatt verniënftich loiren,
sich zem Geaden ze bekoihren,
sei vielmol deriw nouch lauchten,
sich am Stalle loastich mauchten.
Cha, ast Lichtet mauchen as
fuor dei zpoin e guor groiß Spaß!

Meinschen aarjern, Hinne quïelen,
Epel, Birren, Piëlse stïehlen,
dåt as frallich ugenehmer
end derzea och vïel bequemer,
wei wunn em oalldaajlich loirt
end am Anderricht net stoirt.

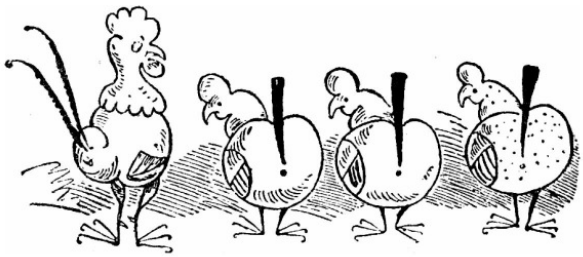
Dinkt em oawwer hei unt Uoend,
set em, doatt net abeduoent
as dïe lichte, boise Gangen
oalles bas zem Schloass gelangen.

Woat dei oalles hu gedriwwen,
as hei weter kurtsch beschriwwen.

De oischt licht Tot

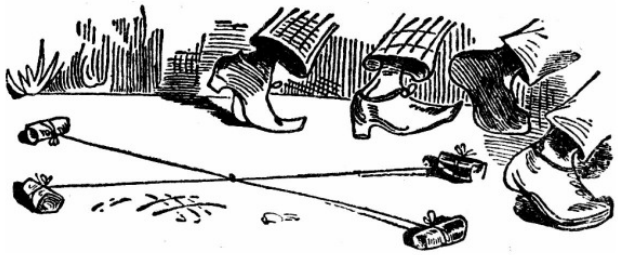
Longenhar hu sich schoi Luoet
am de Hinne soihr bemuoet:
Eanersets der Åier wejen,
dei diëss Vijjel meustens lejen,
zpëitens: schmoacke sei åål's Broden
ende geat, wunn net massroden,
drattens, tiërrf em net vergeßen,
kunn, noudïem de Hinn as geßen,
anir Faddern, fen gezoappt,
an de Pïel och Dëick gestoappt.

Diëse Ploan, mehr wu bedaucht,
hoatt Fra Bolte och gemaucht:

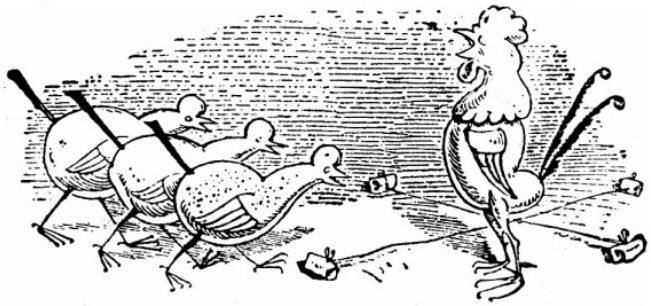


Dråi heusch Hinne set em hei
och e Keikesch as derbei.

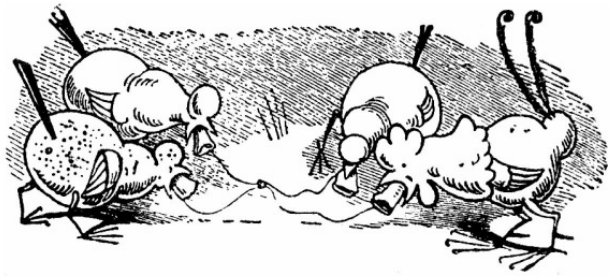
Max och Moritz mat vïel Spaß
dinken: Diëtt as ast fuor aas!



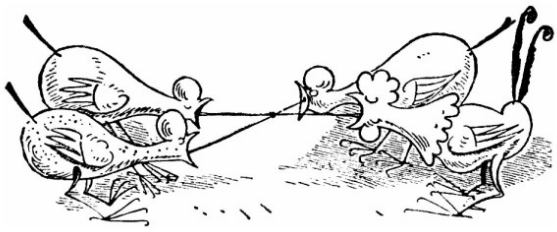
E Stoaeck Broit, dåt schnedde sei
a vär Dealler end zwor wei
e kleu Fuoener, doatt behuoend
jedet an em Håål s verschwuoend.
Doatt diëtt oawwer och geluoent,
eaner nouch en Zpoire bruoent,
buoend de Broitstoaeckeltscher un
end drou laife sei dervun.



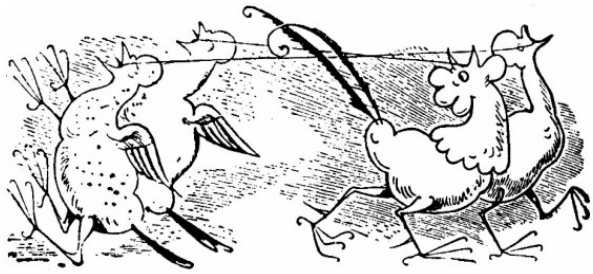
Wei der Keikesch diëtt gesen,
feet hoi glech och un ze krehn:
Kikeriki, kikeriki!
Tak, tak, tak! Kut hïer, kut hïer!



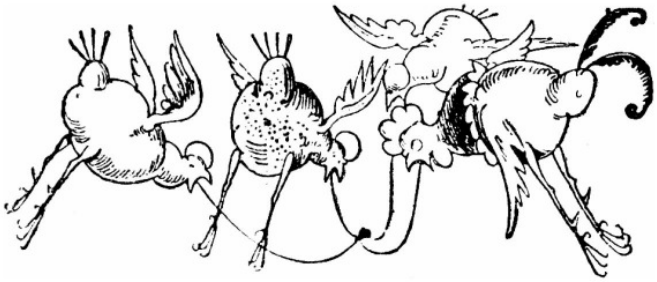
Keikesch, Hinne schnel duer kucken,
oalle vär det Broit verschlucken.



Oawwer wei se sich besannen,
kanne sei sich namoi trannen.

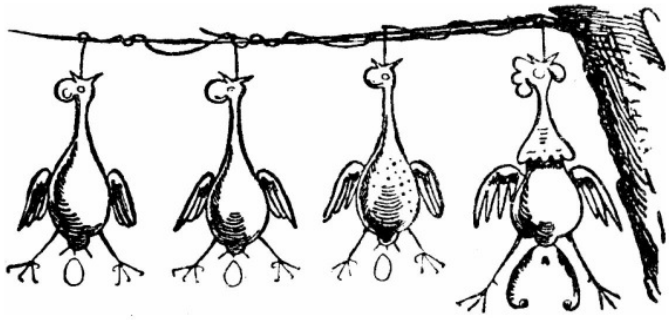


Kruoetzich ranne se och querer,
zoaddern, oawwer et wid sperer;



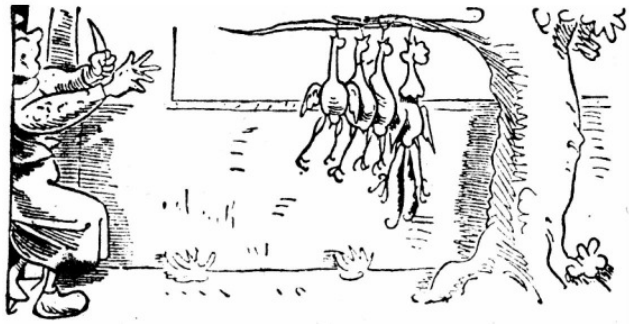
se flejjen oaf, der Keikesch dåst,

et wid nast dräus: se heen um Ååst.



Anir Hals sich liënker dinnen,
krezen hoirt em nouch de Hinnen,
jed vun iënn leecht nouch en Åi
end drou kit der Doid erbei.

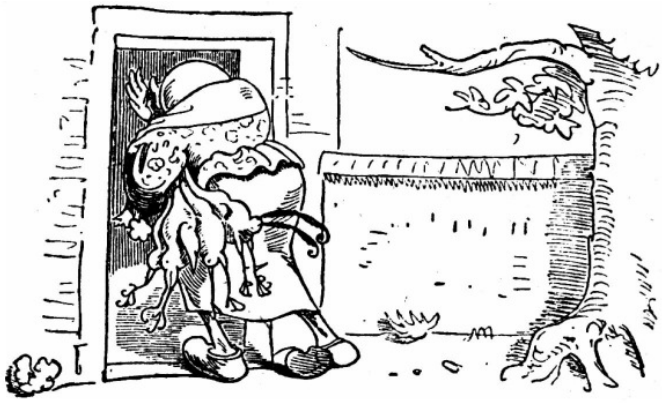
Äus der Stuff Fra Bolte hoirt
diëse Jomer, doi se stoirt.



Voler Uoenst tritt sei eräus:
Oach, woat wår dåt fuor e Gräus!

"Fläßt ir Zehren, diëtt sen Zedden,
wou ech houffnungslois muoeß ledden,
menes Lïewens eunzich Draim
het un diësem Oappelbaim!"

Däfbedruoewt nit sei behuoend
na e Meßer an de Huoend
end schnett uew, wei en sper Lååst,
det Gefeujel vun dem Ååst.



Träurich och gebackt vuor Schmaarz
geut se zroaeck. - Woih deut det Haarz!

Diëtt hei wår de oischt licht Tot,
hoirt, woat aas der Busch nouch sot:
De zpëit licht Tot
Folgt im Pfingstbrief 2009

Inklusive Rezept: Gezielt gesund essen

Fastfood ist immer noch besser als gar kein Essen. Ich erlebe immer häufiger, dass Kinder hungrig in die Schule kommen, dass mittags niemand zu Hause ist und abends nicht gekocht wird. Immer mehr Kinder versorgen sich selbst mit Chips, Joghurt und Döner. Manchmal haben sie Geld dabei, oft aber nicht. Inzwischen findet man an vielen weiterführenden Schulen Imbisswagen, die zur Pause Döner und Hamburger verkaufen. Dieses Essen aus minderwertigsten Rohstoffen macht nur kurzfristig satt. Gerade das Essen der Schnellrestaurants ist teuer, enthält keine Vitalstoffe mehr, aber Zusatzstoffe, die süchtig machen. Dadurch geht das gesunde Sättigungsgefühl verloren. Die momentane Debatte über Essstörungen ist durchweg selbst gemacht. Werbung für übersüßte „Kinderlebensmittel" müssten wie Alkoholwerbung verboten werden. Jedes Neugeborene ist ein potenzieller Kunde über viele Jahre, wenn man ihm nur schnell genug die beste, billigste und einfachste Nahrung, nämlich die Muttermilch, entreißt. Schon auf der Entbindungsstation gibt es Werbegeschenke, für den Fall des Falles, wenn es mit dem Stillen mal nicht klappt! Viel zu schnell greift die unerfahrene Mutter beim ersten Hungerschreien zur künstlichen Milchpulverflasche, die wertloseste und unnatürlichste Nahrung für ein werdendes Menschenkind. Und damit ist der erste Schritt zur Marken- und Geschmacksprägung geschafft. Die Gewöhnung an übersüßte Kunstmilch mit Vanillegeschmack, künstlichen Aromen u. a. stellt die erste und prägendste Beeinflussung des gesunden Geschmacksempfindens dar.
Übernehmen wir doch wieder die Verantwortung für die Gesundheit unserer Familie und erinnern uns an die einfachen Bauerngerichte nach Saison, dazu täglich Gemüse in roher Form (Salate) und Vollkornbrot. So erhalten wir unsere Energie und Lebenskraft, unsere Gesundheit und ein gutes

Eine individuelle Ernährungsberatung kann jederzeit telefonisch, schriftlich oder persönlich mit Karin Depner vereinbart werden. Eine Erstberatung (ca. 1,5 Std.) kostet inkl. Rezepten € 49,00. Vollwertkochkurse sind Präventionsmaßnahmen und werden von den Krankenkassen bezuschusst. Termine auf Anfrage.

Karin Depner
ärztl. gepr. Gesundheitsberaterin GGB
Mitteldorfer Weg 6
91085 Weisendorf
Tel. 09135 799158

Immunsystem. Krankheiten wie Rheuma, Arthrose, Übergewicht, Verstopfung, Gallen- und Nierensteine, Arteriosklerose, Herzinfarkt, Schlaganfall, Allergien und organische Erkrankungen des Nervensystems können verhütet, geheilt oder am Fortschreiten gehindert werden.